

Sönke Kunkel, Michael Homberg, Johanna Sackel, Martin Deuerlein, Jonas Klein

Einleitung: Internationale Geschichte nach dem *spatial turn* – Fragen, Konzepte, Perspektiven

„Mehr als andere Geschichte verwirklicht sich die Geschichte der internationalen Beziehungen im Raum“, beobachtete Jürgen Osterhammel in einem im Jahr 2000 erschienenen, lange Zeit prägenden Kompendium zur Internationalen Geschichte in Deutschland.¹ An dieser Grundbedingung Internationaler Geschichte hat sich bis heute nichts geändert, ja, sie scheint aktueller denn je, hat doch der russische Eroberungskrieg in der Ukraine die Bedeutung von Grenzen und Grenzüberschreitungen, historisch-kulturellen Raumansprüchen und geopolitischen Auseinandersetzungen jüngst wieder verstärkt in das Bewusstsein gerückt. Als der Krieg in der Ukraine begann, endete mit der globalen Corona-Pandemie gerade eine andere weltpolitische Krise, die seit März 2020 zu einer Politik räumlicher Separierung und Distanzierung sowie einer Tirade nationalisticischer Schuldzuweisungen geführt hatte, im Zuge derer private Räume abgetrennt und ganze Staatsgebiete voneinander abgeschottet wurden.² Zugleich verband sich mit der Pandemie indes auch die Erkenntnis, wie eng die globalen Ströme von Menschen, Waren und Viren miteinander verflochten sind – eine Erkenntnis, die dazu zwingt, das Gewebe weltweiter Beziehungen nicht nur als ein Ganzes zu denken, sondern auch die Materialität und die Verletzlichkeit solcher Verbindungen stärker zu berücksichtigen. Inzwischen kommen neo-imperiale Raumansprüche auch – wie in den USA – in der Umbenennung ganzer Meeresbuchten, in der Besiedelung der israelisch-palästinensischen Grenzge-

¹ Jürgen Osterhammel, „Raumbeziehungen: Internationale Geschichte, Geopolitik und historische Geographie“, in *Internationale Geschichte: Themen – Ergebnisse – Aussichten*, hrsg. von Wilfried Loth und Jürgen Osterhammel (München: Oldenbourg, 2000), 287–308, Zitat auf 287. Für vielfältige und tatkräftige Hilfe und Unterstützung bei der Vorbereitung dieses Bandes danken wir ganz herzlich: Cyntia Kossman, Yulia Maximenko, Iva Fehr, Maren Thölking und Jessica Singh.

² Malte Thießen, *Auf Abstand: Eine Gesellschaftsgeschichte der Coronapandemie* (Frankfurt am Main: Campus, 2021); Adam Tooze, *Welt im Lockdown: Die globale Krise und ihre Folgen* (München: Beck, 2021). Vgl. dazu auch die Rezessionsessays von Malte Thießen (<https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-94205>) und Laetitia Lenel, „Krise als Dauerzustand. Die Corona-Pandemie in der Geschichte der Gegenwart“, *Neue Politische Literatur* 68 (2023): 1–16.

biete oder in Plänen zur Besetzung der Arktis zum Ausdruck. Räume spielen derweil auch in vielen anderen Kontexten internationaler Beziehungen eine wichtige Rolle, etwa in den hitzigen Debatten um globale Migrationsströme und den europäischen oder US-amerikanischen Grenzschutz, in den Verhandlungen um die rechtliche Ordnung von bisher unregulierten Meeresräumen oder in den Auseinandersetzungen um die Regulierung digitaler Räume mitsamt der geopolitisch prekären Frage, wer den Zugang *zu* und die Kontrolle von Daten hält. Nicht zuletzt mit der „Re-Territorialisierung“ des Internets wird der weltweite Geltungsanspruch des World Wide Web infrage gestellt, wobei gerade autokratische Regime mediale Blackouts nutzen, um grenzüberschreitende Verbindungen zu kappen. Und schließlich stellen sich angesichts des rasch voranschreitenden Klimawandels Fragen nach einer Politik planetarischer Tragweite im Zeichen des Anthropozän, die das ihre zur Politisierung und Globalisierung von „Raum-Fragen“ beitragen.³

Räume, so deuten diese Beispiele an, prägen und gestalten internationale Beziehungen in verschiedener Weise: sie sind Bezugspunkte des Denkens historischer Akteure, werden durch das transnationale Handeln von Organisationen und gesellschaftlichen Akteuren verändert, und haben als Handlungs- und Imaginationsräume zudem vielfältig auf die Geschichte der (Außen-)Beziehungen zwischen Staaten und anderen Gemeinwesen eingewirkt. Wie aber verändert sich unser Denken und unser Verständnis von Räumen, wenn wir diese durch das Prisma der Internationalen Geschichte betrachten? Wie lassen sich Fragestellungen der Internationalen Geschichte mit den heterogenen Ansätzen aus anderen Feldern und Disziplinen in Beziehung setzen? Und welche neuen Fragen ergeben sich für die Internationale Geschichte, wenn sie systematisch auf die Dimensionen des Räumlichen Bezug nimmt?

Ausgehend von diesen Grundfragen versammelt der vorliegende Band, der aus der 5. Jahrestagung der Arbeitsgruppe Internationale Geschichte des Verbands der Historiker und Historikerinnen Deutschlands hervorgeht, ein breites Panorama an Beiträgen aus allen Epochen – von der Alten Geschichte bis zur Zeitgeschichte –, die in exemplarischer Weise verschiedene methodische und

³ Jan C. Jansen und Simone Lässig (Hrsg.), *Refugee Crises, 1945–2000: Political and Societal Responses in International Comparison* (Cambridge: Cambridge University Press, 2020); Margaret E. Roberts, *Censored: Distraction and Diversion Inside China's Great Firewall* (Princeton: Princeton University Press, 2018); Iris Schröder und Sabine Höhler (Hrsg.), *Welt-Räume: Geschichte, Geographie und Globalisierung seit 1900* (Frankfurt am Main: Campus, 2005); Alexander C. T. Geppert, *Militarizing Outer Space: Astroculture, Dystopia and the Cold War* (London: Palgrave, 2021). Zur planetarischen Politik siehe auch Bruno Latour, *Das terrestrische Manifest* (Berlin: Suhrkamp, 2018).

konzeptionelle Zugänge erproben. Der Band akzentuiert dabei vor allem drei Schwerpunkte: Raumpolitik, Raumvorstellungen und die Rolle von spezifischen Orten. Die Autor:innen beziehen dazu wahlweise die materielle Dimension des Raumes mit ein, betrachten den Raum als epistemologische oder heuristische Kategorie, spielen mit dem Begriff des ‚Ortes‘ die Skalierung von Untersuchungsebenen (Mikro-/Meso-/Makro-) durch und thematisieren die überlappenden Prozesse und Formen von Räumlichkeit, die an Orten zusammenkommen. Sie fragen dazu sowohl nach den durch Räume vorgegebenen Strukturierungen (*facing space*) als auch nach der Prägekraft internationaler Politik und Diplomatie auf physische und imaginäre Räume (*doing space*) und verschränken so zugleich ein Interesse an Diskursen und Praktiken. Gemeinsam gehen die Beiträge aus der Perspektive des *spatial turns* davon aus, dass Räume weniger als gegebene, statische, denn als konstruierte, sich wandelnde Gebilde angesehen werden müssen.⁴ Zugleich reflektieren sie den Umstand, dass sich der Raumbegriff dank wertvoller interdisziplinärer Vorarbeiten diversifiziert und im Zuge dessen von seinen geographischen und geopolitischen Bezugsrahmen emanzipiert hat. Ein Anliegen des Bandes ist dabei, zu fragen, worin die spezifischen Eigenheiten eines aus dem Feld der Internationalen Geschichte kommenden Ansatzes liegen könnten.

Raumgeschichte: Fragen und Rahmungen

Die zentrale Bedeutung, die Räume in der Geschichte der Beziehungen zwischen Staaten und anderen Gemeinwesen von der Antike bis in die Zeitgeschichte spielen, ist heute kaum mehr strittig, zumal sich die Teildisziplin der „Internationalen Geschichte“ bereits dem Namen nach durch ein raumbezogenes Verständnis dieser Beziehungen auszeichnet. Allerdings wird der vielfach apostrophierte Raumbezug nur in wenigen Studien empirisch oder systematisch ausgearbeitet. Viele Monographien streifen Raum-Probleme, stellen sie aber

⁴ Der Gedanke einer sozialen „Produktion“ von Räumen durch Wissen und Denkweisen, Kapital und Technologie durchzog bereits die kanonischen Werke des Soziologen Henri Lefebvre Mitte der 1970er Jahre, in denen sich physische, mentale und soziale Dimensionen des Raumes verschränken. Zum Konstruktionscharakter von Räumen im Allgemeinen und der Adaption des *spatial turns* in Geschichts- und Kulturwissenschaften im Besonderen vgl. Jörg Döring und Tristan Thielmann (Hrsg.), *Spatial Turn: Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften* (Bielefeld: Transcript, 2008); Martin G. Fuller und Martina Löw, „An Invitation to Spatial Sociology“, *Current Sociology* 65, 4 (2017): 469–491; Susanne Rau, *Räume: Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen* (Frankfurt am Main: Campus, 2013), 47–53, 107–121.

nicht in den Mittelpunkt der Analyse. Zentrale Sammelbände und Einführungen zur Internationalen Geschichte wiederum thematisieren sie nur punktuell und konzentrieren sich zugleich meistens auf das 19. und 20. Jahrhundert. So weist der einschlägige, bereits vor über zwei Jahrzehnten von Eckart Conze, Ulrich Lappenküper und Guido Müller herausgegebene Band zur *Geschichte der internationalen Beziehungen* mit Johannes Paulmanns Beitrag nur *einen* Beitrag zu Räumen aus.⁵ Die vor inzwischen einer Dekade von Jost Dülffer und Wilfried Loth herausgegebene Zwischenbilanz zu den *Dimensionen internationaler Geschichte* verzeichnet sogar keinen einzigen Beitrag mehr, der die Kategorie Raum in den Fokus rückt, Gleichermaßen gilt für den 2023 erschienenen Band von Arvid Schors und Fabian Klose.⁶ Barbara Haider-Wilson weist in einer vorzüglichen, epochenübergreifenden Darstellung zur Internationalen Geschichte immerhin explizit auf die Bedeutung von Räumen hin, belässt es dann aber dabei.⁷ Dagegen bietet der einflussreiche, mittlerweile in der dritten Auflage vorliegende Methodenband *Explaining the History of American Foreign Relations* zwar zwei Beiträge zu Grenzen und Grenzziehungen, bei genauerer Betrachtung entpuppt sich Emily Rosenbergs Beitrag zu *borders* aber als Diskussion gängiger Forschungen zur transnationalen Geschichte des US-Empire. Nathan Citinos Beitrag zu *frontiers* ist dagegen näher am Thema, konzeptionelle Fragen von Räumlichkeit spielen aber auch hier nur eine untergeordnete Rolle.⁸

5 Johannes Paulmann, „Grenzüberschreitungen und Grenzräume: Überlegungen zur Geschichte transnationaler Beziehungen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Zeitgeschichte“, in *Geschichte der internationalen Beziehungen: Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin*, hrsg. von Eckart Conze, Ulrich Lappenküper und Guido Müller (Köln: Böhlau, 2004), 169–196. Paulmann versteht unter Grenzräumen „Handlungsfelder (...), in denen Vertreter und Vertreterinnen verschiedener Herkunft aus ähnlichen oder unterschiedlichen Motiven zusammentrafen, um ein bestimmtes Interesse in mehr oder weniger festen Formen transnational zu verfolgen“ (S. 183), betont also vor allem den metaphorischen Aspekt von Grenzräumen und fokussiert sich im Besonderen auf Kulturtransfers.

6 Jost Dülffer und Wilfried Loth (Hrsg.), *Dimensionen internationaler Geschichte* (München: Oldenbourg, 2014); Arvid Schors und Fabian Klose (Hrsg.), *Wie schreibt man Internationale Geschichte? Empirische Vermessungen zum 19. und 20. Jahrhundert* (Frankfurt am Main: Campus, 2023).

7 Barbara Haider-Wilson, „Humpty Dumpty, die Geschichtswissenschaft und der Pluralismus: Einlassung auf die historische Subdisziplin ‚Internationale Geschichte‘“, in *Internationale Geschichte in Theorie und Praxis/International History in Theory and Practice*, hrsg. von Barbara Haider-Wilson, William D. Godsey und Wolfgang Mueller (Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2017), 7–62.

8 Emily Rosenberg, „Considering Borders“, in *Explaining the History of American Foreign Relations*, hrsg. von Frank Costigliola und Michael Hogan (New York: Cambridge University Press, 2016), 188–202; Nathan J. Citino, „The Global Frontier: Comparative History and the Frontier-Borderlands Approach“, in ebd., 168–187.

Die Zurückhaltung im Versuch, den Raum der komplexen Beziehungen zwischen Staaten und anderen Gemeinwesen konzeptionell zu vermessen, mag sich auch daraus erklären, dass bereits die Frage, was eigentlich unter „Internationaler Geschichte“ – zumal in transepochaler Perspektive – zu verstehen sei, zu anachronistischen Schlüssen verleiten mag. Erschwerend kam hinzu, dass die Geschichtsschreibung solcher internationaler Beziehungen, wie Wilfried Loth im Jahr 2000 pointierte, über viele Jahre „in der Tradition des Historismus mit seiner Fixierung auf die ‚Große Politik‘“ stand und gerade die Diplomatiegeschichte als „innovationsresistent“ galt.⁹ Inzwischen hat sich dies erkennbar gewandelt, auch dank der Durchsetzung einer „Neuen Diplomatiegeschichte“ und ihrer kulturhistorischen Erweiterung des Felds des Politischen, noch weitreichender aber im Zuge der Neukonzeption des Felds der Internationalen Geschichte als Geschichte vielgestaltiger Außenbeziehungen, die schon die Vormoderne auszeichnen.¹⁰ So ist das Erkenntnisinteresse deutlich über die Betrachtung zwischenstaatlicher Interaktionen von Regierungen und anderen staatlichen Akteuren hinausgewachsen. Im Kern steht, in enger Verbindung zu transnationalen und globalen Ansätzen, inzwischen die Untersuchung der politischen Bedeutung von Interaktionen über Grenzen.¹¹ Diese Ausweitung des Verständnisses des Felds zielt dabei ausdrücklich über das Zeitalter des Nationalstaats hinaus, um den Wandel politischer Interaktionen von der Antike bis zur Gegenwart zu explorieren. Indem hier Räume relational und d. h. als Ergebnis von Konstruktionsleistungen verstanden werden, die politisches Handeln rahmen, soziale Gefüge prägen und stetig (re-)produzieren,¹² möchte dieser Band dazu beitragen, die Internationale Geschichte noch stärker als ein „pluralistisches Forschungsprogramm“¹³ zu konturieren, das starre Epochengrenzen

⁹ Wilfried Loth, „Einleitung“, in *Internationale Geschichte*, hrsg. von Loth und Osterhammel, VII–XIV, hier: VII; vgl. auch Hillard von Thiessen, „Geschichte der Außenbeziehungen/Neue Diplomatiegeschichte“, in *Konstruktionen Europas in der Frühen Neuzeit: Geographische und historische Imaginierungen*, hrsg. von Susan Richter, Michael Roth und Sebastian Meurer (Heidelberg: Heidelberg University Publishing, 2017), 315–323, hier: 315.

¹⁰ Ebd. sowie Christian Windler und Hillard von Thiessen (Hrsg.), *Akteure der Außenbeziehungen: Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel* (Köln: Böhlau, 2010). Vgl. dazu auch die weiteren Bände der Reihe *Externa. Geschichte der Außenbeziehungen in neuen Perspektiven*, hrsg. von André Krischer, Barbara Stollberg-Rilinger, Hillard Thiessen und Christian Windler bei Böhlau.

¹¹ Axel Körner, „Transnational History: Identities, Structures, States“, in *Internationale Geschichte in Theorie und Praxis*, hrsg. von Haider-Wilson, Godsey und Mueller, 265–290.

¹² Susanne Rau, „Die Vielfalt des Räumlichen: Stand und Perspektiven der frühneuzeitlichen Raumforschung“, *Frühneuzeit-Info* 28 (2017): 75–86, hier: 75.

¹³ So Jost Dülffer und Wilfried Loth, „Einleitung“, in *Dimensionen internationaler Geschichte*, hrsg. von Dülffer und Loth, 1–8, hier: 5.

und Akteurskategorien überwindet. Der vorgeschlagene Ansatz zielt darauf ab, die betrachteten Untersuchungsräume – abhängig von zeitlichen Kontexten und variierenden thematischen Schwerpunktsetzungen – neu zu skalieren.

Gerade der Blick in die historische Forschung zur Antike, zum Mittelalter und zur Frühen Neuzeit zeigt, von welcher überragenden Bedeutung Raum-Fragen in transepochaler Perspektive sind. Arbeiten wie Ernst Baltruschs Geschichte der Außenpolitik in der Antike thematisieren Interaktionen zwischen Reichen und Herrschaftsräumen, wenngleich sie nicht explizit die Verräumlichung dieser Interaktionen untersuchen.¹⁴ Gleichzeitig interessiert sich ein traditioneller Forschungsstrang antiker Geschichte für die Mechanismen und Strategien räumlicher Herrschaftsorganisation insbesondere im Römischen Reich.¹⁵ Das *Imperium Romanum*, stellt Christian Reitzenstein-Ronning fest, kannte zwar keine „konsistente Raumvorstellung“ im Sinne einer geschlossenen territorialen Herrschaft – eher dachte man es als einen offenen Raum mit vielen „*untidy frontiers*“ –, aber Versuche zur Entwicklung einer „Geographie des Imperiums“ und eine entsprechende Raumpolitik gab es dennoch, wie auch sein Beitrag zu diesem Band zeigt.¹⁶ Josef Wiesehöfer benennt als Desiderate der Forschung raumbezogene Themen wie Identitäten in „griechisch-orientalischen Grenzräumen“ oder Migrationen und Deportationen zwischen „politischen Entitäten und Kulturräumen.“¹⁷

Auch in der Mittelalterforschung wird Raumgeschichte betrieben. Spielte sie 2002 in einem einschlägigen Band über *Auswärtige Politik und internationale Beziehungen im Mittelalter* um die Jahrtausendwende noch keine große Rolle, so haben einige Studien sie seither verstärkt ins Zentrum gestellt.¹⁸ Manche dieser Arbeiten untersuchen, in den Worten Martin Kintzingers, „Prozesse der Raumerschließung (...) anhand der Etablierung kirchlicher Verwaltungs- und

14 Ernst Baltrusch, *Außenpolitik, Bünde und Reichsbildung in der Antike* (München: Oldenbourg, 2008).

15 Forschungen dazu zusammengefasst in ebd., 173–176.

16 Christian Reitzenstein-Ronning, *Exil und Raum im antiken Rom* (München: Beck, 2023), 98–99.

17 Josef Wiesehöfer, „Alte Geschichte und Internationale Geschichte“, in *Internationale Geschichte in Theorie und Praxis*, hrsg. von Haider-Wilson, Godsey und Mueller, 65–80, hier: 78–79. Für eine transepochal angelegte Typologie historischer Räume vgl. zudem Franz Irsigler, „Zentrum, Grenze und Achse als Elemente einer historischen Raumtypologie“, in *Zwischen Maas und Rhein: Beziehungen, Begegnungen und Konflikte in einem europäischen Kernraum von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert. Versuch einer Bilanz*, hrsg. von Franz Irsigler (Trier: Kliomedia, 2006), 11–26, hier: 22.

18 Martin Kintzinger, Dieter Berg und Pierre Monnet (Hrsg.), *Auswärtige Politik und internationale Beziehungen im Mittelalter (13. bis 16. Jahrhundert)* (Bochum: Winkler, 2002).

Kommunikationsstrukturen“ oder entwickeln Perspektiven einer „Raumgeschichte der Universität“ als Ort fernräumlicher Vernetzung.¹⁹ Zumeist geht es aber um die Geschichte von Grenzen und Grenzräumen.²⁰ Andreas Rutz schlägt in seiner Geschichte territorialer Grenzziehungen im Heiligen Römischen Reich einen Bogen bis in die Frühe Neuzeit und beschreibt die elementare Bedeutung von Karten, physischen Markierungen und symbolischen Politikformen wie Grenzbereitungen für die Konstruktion und Herstellung von Herrschaftsräumen.²¹ Zwei Sammelbände zu frühneuzeitlichen Außenbeziehungen ergänzen diese Perspektiven um einen raumhistorischen Zugriff, der Höfe, Reichstage und (Friedens-)Kongresse als „diplomatische Erfahrungsräume und Orte der Wissensgenerierung“ untersucht.²² Gerade solche bereits vorliegenden Ansätze demonstrieren den Wert eines überepochalen Horizonts in der Geschichte der Außenbeziehungen, so wie er auch in diesem Band eingenommen werden soll.

Reflektionen über Räume finden sich derweil aber auch in den Nachbarfeldern der Internationalen Geschichte.²³ Neuere Studien aus der *Global Urban History* etwa beleuchten Hafenstädte als vielfältige „Ankerpunkte der Verflech-

19 Zitat aus: Martin Kintzinger, „Raumgeschichte der Universität im europäischen Mittelalter“, *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 23 (2020): 29–53, hier: 42. Von den dort erwähnten Studien vgl. etwa Jochen Johrendt und Harald Müller (Hrsg.), *Rom und die Regionen: Studien zur Homogenisierung der lateinischen Kirche im Hochmittelalter* (Berlin: De Gruyter, 2012).

20 Vgl. etwa: Luca Zenobi, *Borders and the Politics of Space in Late Medieval Italy: Milan, Venice, and their Territories* (Oxford: Oxford University Press, 2023); Nils Bock, Georg Jostkleigrewe und Bastian Walter (Hrsg.), *Faktum und Konstrukt: Politische Grenzziehungen im Mittelalter. Verdichtung – Symbolisierung – Reflexion* (Münster: Rhema, 2011); Klaus Herbers und Nikolas Jaspert (Hrsg.), *Grenzräume und Grenzüberschreitungen im Vergleich: Der Osten und der Westen des mittelalterlichen Lateineuropa* (Berlin: Akademie-Verlag, 2007).

21 Andreas Rutz, *Die Beschreibung des Raums: Territoriale Grenzziehungen im Heiligen Römischen Reich* (Köln: Böhlau, 2018), bes. 28–34.

22 Guido Braun (Hrsg.), *Diplomatische Wissenskulturen der Frühen Neuzeit: Erfahrungsräume und Orte der Wissensproduktion* (Berlin: De Gruyter, 2018); Christian Windler (Hrsg.), *Kongressorte der Frühen Neuzeit im europäischen Vergleich: Der Friede von Baden (1714)* (Köln: Böhlau, 2016). Andere maßgebliche Studien, etwa die Bände in der Reihe *Externa: Geschichte der Außenbeziehungen in neuen Perspektiven*, verzichten allerdings auf eine raumhistorische Perspektivierung.

23 Vgl. neben den im Folgenden diskutierten Arbeiten auch: Christof Dipper und Lutz Raphael, „„Raum“ in der Europäischen Geschichte: Einleitung“, *Journal of Modern European History* 9 (2011): 27–41; Christoph Nübel, „Raum in der Militärgeschichte und Gewaltgeschichte: Probleme, Ergebnisse und neue Felder der Forschung“, *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 73 (2014): 285–307.

tung“²⁴ oder untersuchen, wie globale Entwicklungspolitik Stadträume geprägt und verändert hat.²⁵ Eine Arbeit wie Michael Goebels *Anti-Imperial Metropolis* entwirft die Globalgeschichte der Dekolonialisierung nicht mehr von den politischen Ideen her, die sie getragen haben, sondern dreht die Perspektive um und verortet die Entstehung dieser Ideen im sozialen, alltäglichen Raum des kolonialen Paris der Zwischenkriegszeit.²⁶ Andere Vorhaben setzen großflächiger an. So untersuchen Matthias Middell, Katja Naumann und die Forscher:innen des Leipziger SFB 1199 seit einigen Jahren „Verräumlichungsprozesse unter Globalisierungsbedingungen.“ Globalisierung begreifen sie hier als einen dialektischen Prozess der „De- und Reterritorialisierung,“ für den die Herausbildung und der Wandel von Territorialitätsregimen und Raumformationen konstitutiv ist. Untersucht werden die globalen Knotenpunkte, Umbrüche und Krisen solcher Regime, also jene globalen „historischen Momente und Situationen, in denen über die Raumbezüge eines gesellschaftlichen Zusammenhangs neu entschieden wird.“²⁷ Roland Wenzlhuemer betont demgegenüber die Bedeutung von Verbindungen in der Globalgeschichte und zeigt, dass globale Verbindungen jeweils eine Pluralität unterschiedlicher, sich überlappender Raumordnungen hervorbringen.²⁸ Raumgeschichte, argumentieren Iris Schröder und Sabine Höhler, lässt sich aber auch als eine „Kulturgeschichte der Globalität“ konzipieren.²⁹

Auch in der Kolonialgeschichte ist der „Raum“ mittlerweile eine etablierte Kategorie, abzulesen etwa an den vielen Untersuchungen zur Geschichte der

24 Lasse Heerten, „Ankerpunkte der Verflechtung: Hafenstädte in der neueren Globalgeschichtsschreibung“, *Geschichte und Gesellschaft* 43 (2017): 146–175.

25 Marc Frey, Sönke Kunkel und Nancy Kwak (Hrsg.), „Transforming Cities: Urbanization and International Development in Africa and Latin America since 1945“, *Comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung* 30 (2020): 10–159.

26 Michael Goebel, *Anti-Imperial Metropolis: Interwar Paris and the Seeds of Third World Nationalism* (New York: Cambridge University Press, 2015).

27 Zitiert nach Matthias Middell, „Der Spatial Turn und das Interesse an der Globalisierung der Geschichtswissenschaft“, in *Spatial Turn*, hrsg. von Döring und Thielmann, 103–124; siehe auch: Matthias Middell und Katja Naumann, „Global History and the Spatial Turn: From the Impact of Area Studies to the Study of Critical Junctures of Globalization“, *Journal of Global History* 5 (2010): 149–170.

28 Roland Wenzlhuemer, *Globalgeschichte schreiben: Eine Einführung in sechs Episoden* (Konstanz: UVK, 2017), Kapitel 3.

29 Schröder und Höhler (Hrsg.), *Welt-Räume*. Siehe auch Iris Schröder, *Das Wissen von der ganzen Welt: Globale Geographien und räumliche Ordnungen Afrikas und Europas 1790–1870* (Paderborn: Schöningh, 2011).

kolonialen Kartographie.³⁰ Eine neuere Arbeit von Ulrike Jureit zeigt, wie sich in Kolonialkarten imperiale Vorstellungen eines „leeren Raumes“ niederschlugen und damit die koloniale Landnahme legitimierten.³¹ Felix Schürmann untersucht die vielen im 19. Jahrhundert kursierenden Karten der Kongo-Mündung, mit denen sich imperiale Projektionen, konkrete Handelsinteressen und nicht zuletzt eine Geschichte kolonialer Gewalt verbanden.³² Andere Karten hingegen verschleierten bewusst koloniale Herrschaftszusammenhänge, wie Daniel Immerwahr am Beispiel der *logo map of the United States* illustriert, auf der Gebiete wie Puerto Rico und die vielen anderen „*outlying areas*“ nicht zu sehen sind.³³ Jenseits von Karten untersuchen Kolonialhistoriker:innen aber auch ganz konkret die Muster und Strategien kolonialer Raumordnung, etwa am Beispiel des kolonialen Städtebaus.³⁴

Nachbardisziplinen bieten weitere Ansatzpunkte, um über die Rolle von Räumen nachzudenken, und haben den seit den 1990er Jahren auch für die Geschichtswissenschaft zentralen *spatial turn* entscheidend vorangetrieben. So untersucht etwa die Historische Geographie „vergangene räumliche Wirkungsgefüge“ und „raumrelevante Prozesse menschlicher Aktivitäten“.³⁵ Susanne Rau differenziert hier zwischen einer „altgeographischen“ Strömung, bei welcher der „Erdraum“ im Zentrum der Betrachtung steht, und solchen Forschungen, die sozial- oder humangeographische Konzepte verarbeiten.³⁶ Zu Ersterer

³⁰ James R. Akerman, *The Imperial Map: Cartography and the Mastery of Empire* (Chicago: Chicago University Press, 2009); Neil Smit und Anne Godlewska (Hrsg.), *Geography and Empire: Critical Studies in the History of Geography* (Oxford: Oxford University Press, 1996); Moritz von Brescius, *German Science in the Age of Empire: Enterprise, Opportunity and the Schlagintweit Brothers* (Cambridge: Cambridge University Press, 2019).

³¹ Ulrike Jureit, *Das Ordnen von Räumen: Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert* (Hamburg: Hamburger Edition, 2012), 118–120.

³² Felix Schürmann, „Vom Kopf der Schlange zur Einheit der Welt: Kartierungen verschwimmender Übergänge an der Kongo-Mündung, 1859–1887“, in *Jenseits des Terrazentrismus: Kartographien der Meere und die Herausbildung der globalen Welt*, hrsg. von Iris Schröder, Felix Schürmann und Wolfgang Struck (Göttingen: Wallstein, 2022), 267–302.

³³ Daniel Immerwahr, *How to Hide an Empire: A History of the Greater United States* (New York: Farrar, Straus and Giroux, 2019).

³⁴ Carl Nightingale, *Segregation: A Global History of Divided Cities* (Chicago: Chicago University Press, 2012). Vgl. auch: Nadin Heé und Ulrike Schaper, „Herrschraum und Raumbeherrschung: Raum in der deutschen und japanischen Kolonialherrschaft“, in *Transdisziplinäre Governanceforschung*, hrsg. von Sybille de la Rosa, Ulrike Höppner und Matthias Kötter (Baden-Baden: Nomos, 2008), 35–58.

³⁵ Winfried Schenk, *Historische Geographie* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2011), 1.

³⁶ Rau, *Räume*, 71.

ist die Rolle des Faktors Raum in Kenneth Pomeranz' Studie zur *great divergence* zwischen Europa und China zu zählen, die Unterschiede in Ökologie und Landressourcen einbezieht, ohne den Raumaspekt zu explizieren.³⁷ Im historisch-geographischen Materialismus, wie ihn u. a. Henri Lefebvre und David Harvey vertreten, ist Raum abhängig von der sozialen Praxis.³⁸ Bernd Belina systematisiert diese räumliche Praxis, indem er vier Raumdimensionen herausstellt: Erstens die physische Materialität und Bedeutung, zweitens die Produktion und Aneignung, drittens die Raumformen und viertens die Relevanz räumlicher Praxis bzgl. Kapital, Staat, Identität.³⁹ Auch die politische Geographie stellt wichtige Werkzeuge bereit. Handlungsorientierte Ansätze untersuchen historische Raumkonstruktionen und fragen unter dem Dach des „*Terrains of Resistance*-Ansatz“, wie sich Mikroanalysen von Raumkonflikten durchführen lassen. Poststrukturalistische Ansätze liefern Modelle für die Analyse von raumbezogenen Identitätskonstruktionen, Macht-Wissens-Komplexen und Techniken des Regierens durch Raumordnung und Raumplanung. Mit Ansätzen aus der *Radical Geography* lassen sich Fragen der historischen Entstehung von sozialräumlicher Ungleichheit im globalen Maßstab bearbeiten.⁴⁰ In der Raumsoziologie wiederum hat Martina Löw ihre, auf Antony Giddens, Strukturierungstheorie aufbauenden, Überlegungen zum Konzept des *spacing* jüngst weiterentwickelt und Ansätze einer raumbezogenen Stadtsoziologie entworfen, mittels derer sich auch nicht-territoriale Raumformen untersuchen lassen.⁴¹ Im Vergleich dazu sind raumtheoretische Ansätze in der Disziplin der Internationalen Beziehungen noch unterbewertet, Vertreter:innen einer Raumwende wie Susanne Buckley-Zistel zeigen aber, dass sich entlang der Kategorie Raum neue Schlaglichter auf Themen wie Grenzen, soziale Bewegungen, Gewalt oder die Verflechtungen zwischen dem Lokalen und dem Globalen werfen lassen.⁴²

Arbeiten und Ansätze wie diese umreißen exemplarisch das Feld der Themen und Möglichkeiten, das sich für Internationale Geschichte eröffnet, wenn

³⁷ Kenneth Pomeranz, *The Great Divergence: China, Europe, and the Making of the Modern World Economy* (Princeton: Princeton University Press, 2000).

³⁸ Vgl. David Harvey, *Spaces of Capital: Towards a Critical Geography* (New York: Routledge, 2012); Henri Lefebvre, *State, Space, World* (Minneapolis: University of Minnesota Press, 2009).

³⁹ Bernd Belina, *Raum: Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus* (Münster: Westfälisches Dampfboot, 2013), 25.

⁴⁰ Paul Reuber, *Politische Geographie* (Stuttgart: UTB, 2012).

⁴¹ Martina Löw, *Vom Raum aus die Stadt denken: Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie* (Bielefeld: Transcript, 2018), und zuvor Martina Löw, *Raumsoziologie* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001).

⁴² Susanne Buckley-Zistel, *Raum in den Internationalen Beziehungen: Ein Überblick* (Wiesbaden: Springer, 2021).

sie ihr Augenmerk auf die Rolle von Räumen legt. Gleichzeitig fällt auf, dass sich wenige der bereits vorliegenden historischen Arbeiten der Internationalen Geschichte zuordnen. Sie sind in diesem Sinne gute Nachbarn, die ein gemeinsames Interesse an der „Überwindung nationalstaatlicher Fixierung und disziplinärer Engführung“⁴³ teilen, sich ihre Gesprächspartner:innen aber einstweilen woanders suchen. Wo das Gespräch über Räume Forschungen zur Internationalen Geschichte hinführen könnte, wie es sich an laufende Debatten und Forschungen in Nachbarfeldern anschließen ließe und ob sich unser Nachdenken über Räume ändert, wenn wir sie mit den Mitteln und Methoden Internationaler Geschichte zu begreifen versuchen, bleibt noch auszuloten und soll daher in diesem Band in ersten Grundzügen angegangen werden.

Konzepte

(1) Territoriale Ordnung

Internationale Geschichte kann sich von unterschiedlichen Fixpunkten aus der Rolle des Räumlichen nähern. Oft steht hier die Vorstellung von „Territorialität“ am Anfang, worunter sich die Summe derjenigen Eigenschaften versteht, die sich aus der „Kontrolle eines abgegrenzten politischen Raums“ ergeben.⁴⁴ Sie ist ein „historisch spezifisches Set von Strategien und Narrativen, um politischen Raum zu ordnen, zu verwalten und zu beschreiben“.⁴⁵ Klassisch wird die Ablösung personaler Herrschaft durch den Flächenstaat seit dem Spätmittelalter zusammen mit der Entstehung linearer Grenzen als ein zentraler Aspekt von Herrschaftsverdichtung und „Territorialisierung“ damit als ein wichtiges Kennzeichen der Entstehung moderner Staatlichkeit angesehen. Jüngere Forschungen haben solche Narrative verstärkt hinterfragt und argumentieren, wie Andreas Rutz für das Alte Reich, dass es einerseits im frühen und hohen Mittelalter bereits Formen räumlicher Herrschaft und mitunter lineare territoriale Grenzziehungen gegeben habe, während andererseits bis in das frühe 19. Jahrhundert hinein nicht nur Elemente personenbezogener Herrschaft sowie sich über-

⁴³ Arvid Schors und Fabian Klose, „Wie schreibt man Internationale Geschichte?“, *Internationale Geschichte*, hrsg. von Schors und Klose, 13–36, hier: 19.

⁴⁴ Charles S. Maier, „Consigning the Twentieth Century to History: Alternative Narratives for the Modern Era“, *American Historical Review* 105 (2000): 807–831, hier: 808.

⁴⁵ Steffi Franke, „Introduction: Border Research in a Global Perspective“, *Comparativ* 17 (2007) 4: 7–15, hier: 7.

schneidende Rechte und Unklarheiten über konkrete Grenzverläufe, sondern auch mündlich-symbolische Verfahren der Beschreibung und Markierung von Raum weiterhin relevant geblieben seien.⁴⁶

Doch erst allmählich im 18. und besonders im 19. Jahrhundert seien, so Andrea Komlosy, solche inzwischen negativ als „zersplittert“ bezeichneten Mehrenbensysteme überlappender Herrschaftsrechte endgültig von einer „flächenhaften Homogenisierung politischer Macht“ abgelöst worden.⁴⁷ In einem einflussreichen Aufsatz hat der Historiker Charles Maier „Territorialität“ daher zu einem Schlüsselbegriff für die Periodisierung des 19. und 20. Jahrhunderts erklärt. Ab den 1860er Jahren habe sich nicht nur in Europa, sondern sukzessive auch in anderen Weltregionen im Zusammenspiel von Industrialisierung, technologischer Entwicklung, Nationalismus und Verdichtung staatlicher Herrschaft eine „historische Formation“ etabliert, in der ein klar umgrenzter geografischer Raum als Basis und Bezugsrahmen für politische „Macht“ und kollektive „Identität“ gedient habe. Das neuartige Leitbild jener Zeit sei es gewesen, politische Organisation („*decision space*“) und sozio-kulturelle Zugehörigkeit („*identity space*“) möglichst deckungsgleich zu setzen und den territorial abgesteckten Raum vollständig zu kontrollieren und zu durchdringen. Ab den späten 1960er Jahren sei es zu einer erneuten „Rekonfiguration von Territorialität“ gekommen, mit der „Territorium“ nicht nur neu gedacht worden sei, sondern als politische oder ökonomische Ressource angesichts technologischer Entwicklungen, Migrationsbewegungen und wachsender ökonomischer Verflechtung als politische oder ökonomische Ressource an Bedeutung verloren habe.⁴⁸

Fragen von Territorialität sind in der Internationalen Geschichte bisher unterschiedlich behandelt oder intensiv theoretisch-methodisch reflektiert worden. Vor allem neuere Studien aus der Frühneuzeit- und Mittelalterforschung hinterfragen kritisch die Fixierung auf nationalstaatliche Territorialität und zeigen auf, dass sich Formen raumbezogener Herrschaft in der Fläche schon in der Karolingerzeit finden lassen, während gleichzeitig etablierte Raumvorstellungen und Techniken des *spacing* durchaus weiterwirkten. Diese Arbeiten betrachten Territorium als ein variables Bündel aus Materialitäten, Praktiken und

⁴⁶ Rutz, *Die Beschreibung des Raums*, bes. 11–14, 326–328, 349–352.

⁴⁷ Andrea Komlosy, *Grenzen: Räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf* (Wien: Promedia, 2018), 35. Dazu allgemein Wolfgang Reinhard, *Geschichte der Staatsgewalt: Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart* (München: Beck, 1999).

⁴⁸ Charles Maier, „Consigning the Twentieth Century to History“. Vgl. auch Charles Maier, „Transformations of Territoriality: 1600–2000“, in *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*, hrsg. von Gunilla Budde, Sebastian Conrad und Oliver Janz (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006), 32–55.

Diskursen und überschreiten damit die gängigen Epochenbrüche um 1250, 1500 und 1700 hinsichtlich der Vorstellung und Beherrschung von Raum.⁴⁹

Ulrike Jureit untersucht solche „Territorialisierungspraktiken“ als „unterschiedliche Formen der administrativen, ökonomischen, institutionellen wie auch infrastrukturellen Raumaneignung“ und tut dies auch über den Kontext von „Staatsbildungsprozessen“ hinaus.⁵⁰ In vielen anderen Beiträgen taucht der Begriff der Territorialität zwar immer wieder auf, häufig jedoch nur im Sinne von Metaphern der Territorialisierung und Deterritorialisierung. Gleichwohl eröffnen sich hier vielversprechende Anknüpfungspunkte an vergleichbare Forschungsfelder, etwa zu Forschungen, welche neue Formen von Territorialität oder post-territorialer Politik der US- und EU-Politik diskutieren – sowohl in kritischer Absicht als auch zur Beschreibung neuer Formen von Territorialitätsregimen.⁵¹ Produktiv anknüpfen ließe sich auch an viele frühe Studien im Umfeld der Territorialitätsthese, die sich den gegenläufigen Prozessen der „Entterritorialisierung“ widmeten und für die jüngere Zeitgeschichte Wandlungsprozesse hin zu neuen Formen der *global governance* beschrieben haben.⁵² So sah der Politikwissenschaftler Herfried Münkler vor einigen Jahren noch das Ende der „Epoche des Nationalstaats als Politikmonopolist“ und den „Aufstieg nichtterritorialer Politikakteure.“ Im 21. Jahrhundert würde „die ordnungsstiftende Bedeutung des Territorialstaats“ schwinden, während „die Macht raumbeherrschender Imperien“ wachsen würde; deren Ziel sei aber nicht mehr die territoriale Raumverteidigung, sondern die Kontrolle und das Durchleuchten von Kommunikations- und Informationsräumen.⁵³

⁴⁹ Mario Damen und Kim Overlaet, „Introduction“, in: *Constructing and Representing Territory in Late Medieval and Early Modern Europe*, hrsg. Von Damen und Overlaet (Amsterdam: Amsterdam University Press, 2022), 13–25; Rutz, *Die Beschreibung des Raums*.

⁵⁰ Jureit, *Das Ordnen von Räumen*, 390.

⁵¹ Helmuth Berking, „Raumtheoretische Paradoxien im Globalisierungsdiskurs“, in *Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen*, hrsg. von Helmuth Berking (Frankfurt am Main: Campus, 2006), 7–22, hier: 11; Steffen Mau et al., „Territoriality, Border Controls and the Mobility of Persons in a Globalised World“, *Comparativ* 17 (2007): 16–36.

⁵² Michael Zürn, *Regieren jenseits des Nationalstaates: Globalisierung und Denationalisierung als Chance* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1998); Robert Keohane, „Political Authority After Intervention: Gradations in Sovereignty“, in *Humanitarian Intervention: Ethical, Legal, and Political Dilemmas*, hrsg. von Jeff Holzgrefe und Robert Keohane (Cambridge: Cambridge University Press, 2003), 275–298. Vgl. Markus Schroer, *Räume, Orte, Grenzen: Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006), 195–207.

⁵³ Herfried Münkler, „Raum im 21. Jahrhundert: Über geopolitische Umbrüche und Verwerfungen“, in *Geopolitik im Umbruch*, hrsg. von Martin Meyer (Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2014), 87–106.

(2) Raumpolitik

Die Territorialitätsthese lenkt den Blick auf ein wichtiges Bewegungsmoment zwischenstaatlicher Beziehungen: ein Gutteil dieser Beziehungen widmet sich der Ordnung und Kontrolle von Räumen. Es geht in diesen, in anderen Worten, oft um *Raumpolitik* – um Maßnahmen also, die darauf abzielen, Einfluss und Kontrolle über Räume herzustellen. Herrschaftssysteme bauen raumgreifende Strukturen auf, um nach innen hin ihre Herrschaftsbereiche zu konsolidieren und nach außen hin abzusichern. Abkommen bestimmen Hoheitsbereiche, Friedenskonferenzen zeichnen politische Landkarten neu, Kriege sollen diese wieder verändern. Oft sollte Raumpolitik in der Geschichte aber auch den Zugriff auf Räume jenseits politischer Hoheitsgrenzen organisieren: große Infrastrukturprojekte sollten den Zugang zu Rohstoffen und Ressourcen in anderen Räumen öffnen, Militärstützpunkte die schnelle Einsatzfähigkeit in weit entfernten Gebieten sichern. Manchmal dienten Wissen, Forschung und Wissenschaftsdiplomatie dazu, den Zugang zu Ressourcenräumen zu eröffnen, wie es Christian Kehrt am Beispiel der Krill-Forschung in der Bundesrepublik beschrieben hat, die der Bundesrepublik Zugang zur Antarktis verschaffen sollte.⁵⁴ Im Ergebnis entstanden so komplexe, sich überlappende Verräumlichungsprozesse, die zu polyvalenten Raumregimen mit abgestuften Hierarchien und Beziehungsverhältnissen führten, mittels derer Interaktionen zwischen Gesellschaften geöffnet, geschlossen oder kanalisiert wurden und die historisch genauer zu untersuchen wären. Auch hier gilt es, weitreichende Thesen wie die einer linear voranschreitenden Territorialisierung und Verdichtung der Herrschaftspraxis im Raum stärker zu differenzieren. Auch wenn politischer Raum schon früh durchaus territorial gedacht worden war, hat etwa Achim Landwehr für die Republik Venedig um 1600 gezeigt, dass er bis weit in die Frühe Neuzeit hinein in der Praxis nicht als Fläche, sondern punktuell wahrgenommen und nach rechtlichen, ökonomischen und militärischen Kriterien bewertet wurde.⁵⁵

⁵⁴ Christian Kehrt, „Dem Krill auf der Spur: Antarktisches Wissensregime und globale Ressourcenkonflikte in den 1970er Jahren“, *Geschichte und Gesellschaft* 40 (2014): 403–436.

⁵⁵ Achim Landwehr, „Raumgestalter: Die Konstitution politischer Räume in Venedig um 1600“, in *Geschichtswissenschaft und „performative turn“: Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit*, hrsg. von Jürgen Martschukat und Steffen Patzold (Köln: Böhlau, 2003), 161–184. Ähnlich auch, basierend auf Forschungen zu frühneuzeitlichen Reiseberichten: Rutz, *Die Beschreibung des Raums*, 224–229 sowie 459–461, der Landwehrs These einer Verschiebung um 1700 vom „Grenzen finden“ zum „Grenzen machen“ allerdings widerspricht und betont, dass Vermessung und Kartierung bei Grenzziehungen schon mindestens ein Jahrhundert früher wichtig waren, während etablierte Verfahren weiterhin existierten.

Eine zentrale, wenn auch in der Geschichtswissenschaft seit vielen Jahrzehnten vernachlässigte Sonderform von Raumpolitik ist die Geopolitik.⁵⁶ Geopolitik ist grenzüberschreitende Raumpolitik im Dienste ‚strategischer‘ Staatsinteressen: Sie definiert, abgeleitet von solchen (stets historisch wandelbaren, also konstruierten) Interessen, bestimmte Räume jenseits der eigenen territorialen Grenzen als ‚strategisch relevant‘ und zielt wegen ihrer entsprechenden strategischen räumlichen Eigenschaften darauf ab, Einfluss und Kontrolle über solche Räume aufzubauen, zu erhalten oder den Einfluss anderer abzuwehren. Geopolitik in diesem Sinne ist immer Raumpolitik, aber Raumpolitik muss nicht zwingend auch Geopolitik sein, denn sie findet auch dort statt, wo keine strategischen Interessen betroffen sind.

Historische Studien zur Geschichte der Geopolitik gibt es in der Internationalen Geschichte bisher nur wenige.⁵⁷ Gleichwohl wies Reinhart Koselleck bereits in seinem vielzitierten, fulminanten Vortrag auf dem Trierer Historikertag 1986 unter dem Thema „Räume der Geschichte – Geschichte des Raums“ auf die Bedeutung von Geopolitik als eines wesentlichen Elements von Raumgeschichte hin. Koselleck erwähnte die nötige „Ideologiekritik“, die an Geopolitik des klassischen Schlages zu üben sei und den Begriff selber diskreditiert hatte, interessierte sich aber zugleich für die von ihr „implizierte[n] Sachfragen“, die sie zu einem wichtigen Gegenstand von Geschichtswissenschaft machen. Koselleck dachte den Raum der Geschichte von einer zweiseitigen Relationsskala her: auf der einen Seite stand die „Naturvorgegebenheit jeder menschlichen Geschichte“, auf der anderen Seite fanden sich „jene Räume, die sich der Mensch selber schafft oder die er zu schaffen genötigt wird, um leben zu können“. Raum gehörte für Koselleck, „kategorial gesprochen, zu den Bedingungen möglicher Geschichte“, hatte aber „selber auch eine Geschichte“: „Raum ist sowohl jeder nur denkbaren Geschichte metaphistorisch vorauszusetzen wie selber his-

⁵⁶ Vgl. aber zuletzt: Ulrike Jureit und Patricia Chiantera-Stutte (Hrsg.), *Denken im Raum: Friedrich Ratzel als Schlüsselfigur geopolitischer Theoriebildung* (Baden-Baden: Nomos, 2021).

⁵⁷ Das gilt insbesondere für die in Deutschland betriebene Internationale Geschichte, die das Thema wegen der intellektuellen Verquickungen zwischen klassischer Geopolitik und deutschem Imperialismus/Nationalsozialismus lange gemieden hat. Einen Überblick zur älteren – englischen und französischen – Forschung gibt Jürgen Osterhammel, „Die Wiederkehr des Raumes: Geopolitik, Geohistorie und historische Geographie“, *Neue Politische Literatur* 43 (1998): 374–397; Jürgen Osterhammel, „Raumbeziehungen“, 292–300. Neue Forschungen finden sich bei: Jureit und Chiantera-Stutte, *Denken im Raum*; Jureit, *Das Ordnen von Räumen*. Eine kaleidoskopische Umkreisung liefert Karl Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit: Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik* (München: Beck, 2003). Zu Ansätzen in der Geschichte der US-amerikanischen Außenbeziehungen vgl. Jeremy Black, *Rethinking Geopolitics* (Bloomington, IN: Indiana University Press, 2024).

torisierbar, weil er sich sozial, ökonomisch und politisch verändert“. Koselleck gab zu bedenken, dass die „metahistorischen geographischen Bedingungen menschlicher Aktionsräume“ ihre „räumliche Qualität“ ändern, „je nachdem, wie sie ökonomisch, politisch oder militärisch beherrschbar“ wurden. Räume mochten „naturhafte Vorgaben menschlicher Handlungsmöglichkeiten“ geben, aber sozialer, technologischer, militärischer oder politischer Wandel machte solche Vorgaben manipulierbar und transformierte Räume so in „geschichtliche Räume“. Damit aber war man bei der Geopolitik, die, „in den Rahmen einer allgemeinen Historik gerückt, (...) Fragen der Determinanten menschlicher Freiheit“ behandelte. Der „Unsinn“ der „sogenannten Geopolitiker“ hatte darin bestanden, aus solchen „Determinanten als Bedingungen möglichen Handelns naturalistische oder ontologisch festgeschriebene Gesetze zu machen, welche die Geschichte angeblich leiten oder beherrschen.“ Koselleck sprach sich vehement gegen solche „quasi ontologischen Prämissen“ und „Zwanghaftigkeiten“ aus. Für ihn lag der abstrakte analytische Wert von Geopolitik aber darin, den „Umschlag metahistorischer Lagen (...) in geschichtliche Räume (...) auf ihren theoretischen Begriff“ zu bringen. Die „naturhafte[n] Vorgaben menschlicher Handlungsmöglichkeiten“ waren „in jede geschichtliche oder politische Bedingungsanalyse einzubeziehen“, so lässt sich Kosellecks Grundgedanke zusammenfassen, aber in einer Weise, welche nach den historischen Prozessen der Manipulierung und fortwährenden Umnutzung und Neubewertung von Räumen – und damit ihrer stets wandelbaren Historizität – fragte.⁵⁸

Wie veränderte sich der Raum internationaler Geschichte? Für Koselleck waren Zeit-Raum-Relationen entscheidend. Menschheitsgeschichte vollzog sich „in sich verkürzenden Zeitabständen“, vor allem aber änderten sich die Geschwindigkeiten, mit denen Räume durchmessen werden konnten. Koselleck unterschied „drei exponentielle Zeitkurven, denen jeweils völlig andere Räume“ entsprachen. Bis vor 30 000 Jahren prägten die „Zugwege und Fährten des zu jagenden Wildes“ den Takt menschlichen Lebens. Mit der Erfindung reflexiver Kunst und erster Waffen vor 30 000 Jahren, mit der Einführung von Ackerbau und Viehzucht und mit der Herausbildung der ersten Hochkulturen und Großreiche vor 6 000 Jahren bildete sich ein neues, zweites „Strukturmodell, das die zeiträumliche Einheit unserer Hochkulturen bis spätestens in das 18. Jahrhundert mit einander überlappenden Wirkungen hypostasiert[e].“ Dieses Strukturmodell war geprägt durch die „menschliche Fähigkeit zu räumlicher Organisation und zu räumlicher Gliederung“, mittels derer sich die Verfügungsmöglichkeiten über die „metahistorischen Vorgaben“ des Raumes enorm erhöhten.

⁵⁸ Reinhart Koselleck, „Raum und Geschichte“, in Reinhart Koselleck, *Zeitschichten: Studien zur Historik* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2000), 78–96, Zitate auf 82–89.

Gleichwohl blieben in diesem Zeit-Raum die „Geschwindigkeiten, mit denen die geographisch vorgegebenen, gelegentlich ausgebauten und verbesserten Strecken zurückgelegt wurden, (...) natural zurückgebunden“, nämlich an Muskelkraft und Winde. Demgegenüber beschleunigte die „wissenschaftlich-technisch-industriell überformte Welt“ der letzten 200 Jahre eine „Denaturalisierung des geographisch vorgegebenen Raumes.“ Wirtschaft, Technologie, Kommunikation und Militärtechnik hatten „den Globus zu einer Erfahrungseinheit“ gerinnen lassen, in der militärische Ziele ubiquitär geworden waren und Entscheidungen über Gegenreaktionen nunmehr in Sekunden getroffen werden mussten.⁵⁹

Mag der große universalgeschichtliche Zugriff Kosellecks heute befremdlich wirken, so öffnet er doch interessante Anschlussfragen. So ließe sich etwa danach fragen, wie Beschleunigungen in Transport, Kommunikation oder Technologie Bedrohungsperzeptionen und außenpolitisches Denken veränderten. Plastische zeithistorische Beispiele dafür liefern die Kubakrise 1962 und das atomare Wettrüsten im Ost-West-Konflikt, das sich im Kern immer um Reichweiten- und Raum-Zeit-Probleme drehte. Kosellecks Grundgedanke, dass Räume je nach technologischer, militärischer oder politischer Entwicklung an Qualität und Wertigkeit gewinnen oder verlieren können, öffnet weitere Anschlüsse. Mal ging es um Sicherheit und Sicherheitspolitik – dann ließen sich die Verräumlichungsstrategien untersuchen, mittels derer kollektive Sicherheit gewährleistet werden sollte, sowie der Wandel von Verräumlichungs- und Sicherheitsdispositiven. Oft zielte Raumpolitik aber auch auf die Erschließung und Absicherung von „Rohstoffräumen“⁶⁰ ab – dann wäre etwa nach Prozessen der Wissensproduktion über Rohstoffräume zu fragen, aber auch nach den vielen Mechanismen der Einflussnahme.⁶¹ Generell wäre die Frage nach den Verflechtungen zwischen Wissenschaften und Raumpolitik sowie dem Zusammenhang von Raum, Macht und Herrschaft eine zentrale. Ebenso müssten die infolge von Raumpolitik entstehenden Räume selbst sowie ihre Dynamiken stärker untersucht werden. Internationale Geschichte ließe sich hier produktiv mit Infrastrukturgeschichte verbinden. Die Geschichte imperialer Infrastruktur wäre ein Vorbild, aber auch die Geschichte eines internationalen Entwicklungsprojekts

⁵⁹ Ebd., 93–96.

⁶⁰ Sebastian Haumann und Nora Thorade, „Rohstoffräume: Räumliche Relationen und das Wirtschaften mit Rohstoffen“, *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 57 (2016): 1–7; Bernd-Stefan Grawe, „Raum und Macht – Eine Stoffgeschichte des Goldes im frühen 20. Jahrhundert“, *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 57 (2016): 59–90.

⁶¹ Siehe etwa: Megan Black, *The Global Interior: Mineral Frontiers and American Power* (Cambridge: Harvard University Press, 2018).

wie der Tazara-Railway.⁶² Schließlich müssten auch Genese, Dynamik, Wandel und Vielschichtigkeit der historischen Raumregime herausgearbeitet werden, innerhalb derer sich Raumpolitiken, mithin internationale Beziehungen, entwickelten. Mit Blick auf das 19. Jahrhundert hat Jürgen Osterhammel auf die Vielschichtigkeit der „räumlichen Konfigurationen“⁶³ hingewiesen, in denen sich internationale Beziehungen vollzogen. Für andere Jahrhunderte stehen solche Versuche aber noch aus.

(3) Grenzen

Historische Studien zur Geschichte von Territorialität oder Raumpolitik führen unweigerlich auch zur Geschichte von Grenzen. Grenzen trennen innen von außen, stecken kulturelle Bezugssysteme und imaginierte „Gemeinschaften“ von einander ab, materialisieren sich durch ein eigenes Zeremoniell der Grenze und sind damit ein konstitutives Instrument der Ordnung von Raum in den internationalen Beziehungen. Aus gegenwärtiger Perspektive erscheinen Grenzen so als Trennlinien zwischen Kulturen, Sprachen und politischen und konfessionellen Systemen. Allerdings wurden sie gerade in der Antike und im Mittelalter noch kaum als solche geraden Linien verstanden, die Territorien und politische Herrschaftsgebiete voneinander abgrenzen. Vielmehr nahmen die Zeitgenossen *borders* und *frontiers* meistens als symbolische Sphären wahr, die hoch umstritten waren und deren wichtigstes Merkmal der „Kontakt“ blieb. Noch in der Frühen Neuzeit, argumentiert die neuere Forschung, lassen sich moderne Konzepte nationaler Grenzen – trotz aller dynamischen Veränderungen im Zeitalter des Territorialstaats, großer geographischer Explorationen oder auch des Beginns der modernen Kartographie – kaum übertragen. Das zeigen die Auseinandersetzungen um die religiösen Gräben zwischen Katholizismus und Protestantismus im Europa des 17. Jahrhunderts ebenso wie die Auseinandersetzungen in den Grenzregionen der christlichen und der muslimischen Welt, die durch das expandierende Osmanische Reich zugleich der Frage nach den Grenzen Europas Ausdruck verliehen. In diesen Gebieten kamen auch weiter Menschen unterschiedlichen Glaubens zusammen, um über die beiden Reiche hinweg gemeinsam

62 Marian Burchardt, Nick Couldry und Dirk van Laak (Hrsg.), *Making Spaces through Infrastructure: Visions, Technologies, and Tensions* (München: Oldenbourg, 2023); Jamie Monson, *Africa's Freedom Railway: How a Chinese Development Project Changed Lives and Livelihoods in Tanzania* (Bloomington, IN: Indiana University Press, 2009).

63 Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts* (München: Beck, 2009), 131.

sam Handel zu treiben, aber auch intellektuellen Austausch zu pflegen.⁶⁴ Aus dieser Warte erscheinen Grenzen also als Zonen des Kontakts und des gemeinsamen Kompromisses, in denen sich kulturelle Verdichtungs-, aber auch markante Differenzierungsprozesse besonders eindrücklich zeigen. All dies legt nahe, wie Stephan Laux und Maike Schmidt betonen, in der Vormoderne keineswegs per se „ein geringeres Bewusstsein für territoriale Ränder und kulturelle Grenzen“⁶⁵ anzunehmen. Vielmehr zeichneten sich Territorialgrenzen durch eine „mangelnde Materialität (...) bei gleichzeitiger Faktizität“ aus, wobei die Frage, ob Grenzen eine zentrale Wahrnehmungskategorie bildeten, durchaus regional unterschiedlich zu beantworten war.⁶⁶ Auch deshalb erweisen sich die politischen Grenzen in hohem Maße als „kulturelle Konstrukte“.⁶⁷ Allerdings besitzen sie zugleich eine starke Wirkmacht, vor allem als elementare Rahmenbedingung herrschaftlichen Handelns. Dabei zeigen sich in der *longue durée* geradezu „frappierende Kontinuitäten“ in der administrativen Praxis und der Verrechtlichung von Raumdiskursen seit dem späten Mittelalter, etwa was die Eingrenzung von Ansprüchen und Rechtstiteln, aber auch die Austragung von Grenzdisputen und die Dokumentation von Grenzziehungen angeht.⁶⁸ So war die Entstehung politischer Grenzen zwar weniger „regelhaft“ als in späteren Epochen, doch existierte gleichzeitig eine Vielzahl an Begriffen, Konzepten und Praktiken von „Grenzen“ über die Jahrhunderte hinweg.⁶⁹

Historische Forschungen beschreiben Grenzen als historisch gewordene und wandelbare Ergebnisse sozialer Konstruktionsleistungen, insofern sie Pro-

⁶⁴ Vgl. Maria Baramova, Grigor Boykov und Ivan Parvev (Hrsg.), *Bordering Early Modern Europe* (Wiesbaden: Harrassowitz, 2015), VIII.

⁶⁵ Stephan Laux und Maike Schmidt, „Einleitung“, in *Grenzraum und Repräsentation. Perspektiven auf Raumvorstellungen und Grenzkonzepte in der Vormoderne*, hrsg. von Stephan Laux und Maike Schmidt (Trier: Kliomedia, 2019), 7–12, hier: 8.

⁶⁶ Andreas Rutz, „Grenzen im Raum – Grenzen in der Geschichte. Probleme und Perspektiven“, in *Grenzen im Raum – Grenzen in der Literatur*, hrsg. von Eva Geulen und Stephan Kraft (Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2010), 7–32, hier: 14. Vgl. Frank Pohle und Matthias Myrczek (Hrsg.), *Grenzen und Grenzüberschreitungen. Bilanz und Perspektiven der Frühneuzeitforschung* (Köln: Böhlau, 2010).

⁶⁷ Nils Bock, Georg Jostkleigrew und Bastian Walter, „Politische Grenzen als Faktum und Konstrukt“, in: *Faktum und Konstrukt. Politische Grenzziehungen im Mittelalter: Verdichtung – Symbolisierung – Reflexion*, hrsg. von Nils Bock, Georg Jostkleigrew und Bastian Walter (Münster: Rhema, 2011), 9–23, hier: 18–19.

⁶⁸ Laux und Schmidt, „Einleitung“, 10.

⁶⁹ Vgl. Nikolas Jasper, „Grenzen und Grenzräume im Mittelalter: Forschungen, Konzepte und Begriffe“, in *Grenzräume und Grenzüberschreitungen*, hrsg. von Herbers und Jasper, 43–72; Zenobi, *Borders*.

zesse und Praktiken des *bordering* behandeln.⁷⁰ Ein Schwerpunkt in der Neuesten Geschichte liegt hier auf der Herausbildung von Migrationskontrollen und der Verfestigung von Grenzen, die als Reaktion auf Globalisierung und zunehmende Migration ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gedeutet werden.⁷¹ Neuere Studien untersuchen Formen des Grenzmanagements. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf kolonialen und imperialen Kontexten sowie den imperialen Aspekten von Grenzräumen innerhalb Europas.⁷² Dabei zeigt sich, dass die theoretische Unterscheidung von *border* und *frontier*, Nationalstaat und Imperium in der Praxis nicht so eindeutig war.⁷³ Überhaupt war die Überwachung von Grenzen „auf der Linie“ über weite Strecken die Ausnahme; sie fand meist eher in nach- oder vorgelagerten Räumen statt. Der „durch eindeutig definierte Grenzen geschlossene Flächenstaat in seiner nationalstaatlichen Variante“ mag seit dem 19. Jahrhundert zunehmend zur Norm und zum Standard von „Modernität“ geworden sein – die Wirklichkeit vor Ort sah in vielen Fällen jedoch weiterhin ganz anders aus.⁷⁴ Heute ist es weitgehend Konsens, dass Grenzen nicht immer unwichtiger werden, sondern ihre Form verändern, etwa indem Kontrollen vor oder hinter die Grenzen selbst verlegt werden und damit aus linearen Grenzen (wieder) Grenzonen werden.⁷⁵

Grenzräume konstituieren sich durch ein komplexes Zusammenspiel von institutionellen, administrativen, legislativen und technischen Maßnahmen

70 Nirah Yuval-Davis, Georgie Wemyss und Kathryn Cassidy, *Bordering* (Cambridge: Polity, 2019).

71 Sebastian Conrad, *Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich* (München: Beck, 2006); Valeska Huber, *Channelling Mobilities: Migration and Globalisation in the Suez Canal Region and Beyond, 1869–1914* (Cambridge: Cambridge University Press, 2013). Zum deutschen Fall u. a. Christiane Reinecke, *Grenzen der Freizügigkeit: Migrationskontrolle in Großbritannien und Deutschland, 1880–1930* (München: Oldenbourg, 2010); Jochen Oltmer (Hrsg.), *Handbuch Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert* (Berlin: De Gruyter, 2016). Zum Passwesen und zur Staatsbürgerschaft Andreas Fahrmeir, *Citizenship: The Rise and Fall of a Modern Concept* (New Haven: Yale University Press, 2007); Dieter Gosewinkel, *Einbürgern und Ausschließen: Die Nationalisierung der Staatsangehörigkeit vom Deutschen Bund bis zur Bundesrepublik Deutschland* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001).

72 Dörte Lerp, *Imperiale Grenzräume: Bevölkerungspolitiken in Deutsch-Südwestafrika und den östlichen Provinzen Preußens 1884–1914* (Frankfurt am Main: Campus, 2016).

73 Jörn Leonhard und Ulrike von Hirschhausen, *Empires und Nationalstaaten im 19. Jahrhundert* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009).

74 Jureit, *Das Ordnen von Räumen*, 22.

75 Steffen Mau, *Sortiermaschinen. Die Neuerfindung der Grenze im 21. Jahrhundert* (München: Beck, 2021).

und Einrichtungen der Grenzziehung und -kontrolle.⁷⁶ Zugleich sind sie Räume mit einer hohen sozialen Dynamik und Mobilität. Forschungen zur Geschichte der USA interpretieren die *borderlands* daher als hochdynamische Migrationsräume und Kontaktzonen, und beschreiben entlang von Kategorien wie „race“, „gender“, „class“ oder „ethnicity“, wie diese Zonen die „Identitäten“ und Mentalitäten von Bevölkerungsgruppen auf beiden Seiten der Grenze entscheidend prägen.⁷⁷ Darüber hinaus betonen viele Studien neuerdings aber auch die Bedeutung von grenznahen Arbeitsregimen und deuten Grenzräume als fluide Räume, in denen sich *company interests* an einer möglichst freizügigen Zirkulation von Waren und billigen Arbeitskräften mit Prozessen der rassistischen Diskriminierung und Marginalisierung überlagerten.⁷⁸ Mitunter wirken diese Prozesse auch – scheinbar unabhängig von gegenwärtigen Territorialgrenzen – in Regionen fort, die entlang ehemaliger politischer Grenzen liegen. Kulturhistorische Arbeiten haben in diesem Zusammenhang die Rede von „Phantomgrenzen“ geprägt, um die Wirkung vergangener Grenzregime zu beschreiben. Solche Grenzen werden in *mental maps* imaginiert, aber auch durch Alltagspraktiken befestigt, sowie durch planmäßige politische und administrative Interventionen implementiert, wobei mit der expliziten Verzeitlichung des Grenzdiskurses speziell die erinnerungskulturelle Dimension von Grenzziehungen in den Fokus rückt.⁷⁹ An Grenzräumen und den in ihnen eingelagerten vielfältigen Dynamiken lassen sich so die multi-skalen Ebenen internationaler Beziehungen studieren; zugleich zeigen sie besonders prägnant, wie sehr internationale Beziehungen in Lebenswelten und den sozialen Alltag hineinreichen.

(4) Politische Räume – Soziale Räume

Räume können nicht allein als politische Räume untersucht werden – ebenso wichtig ist ihre *soziale* Dimension, die stets eigene Dynamiken von internationalen Beziehungen hervorbringen kann. Der Geograph Phil Steinberg etwa hat die soziale Konstruktion des Ozeans über die Epochen hinweg untersucht und her-

⁷⁶ Vgl. Astrid M. Eckert, *West Germany and the Iron Curtain: Environment, Economy, and Culture in the Borderlands* (Oxford: Oxford University Press, 2019).

⁷⁷ Paul Readman, Cynthia Radding und Chad Bryant (Hrsg.), *Borderlands in World History, 1700–1914* (Basingstoke: Palgrave, 2014).

⁷⁸ Vgl. etwa John Weber, *From South Texas to the Nation: The Exploitation of Mexican Labor in the Twentieth Century* (Chapel Hill: University of North Carolina Press, 2015).

⁷⁹ Vgl. Beatrice von Hirschhausen et al., *Phantomgrenzen. Raum und Akteure in der Zeit neu denken* (Göttingen: Wallstein, 2015).

ausgearbeitet, wie das Meer im Zuge von Globalisierung und Industrialisierung nicht nur mit unterschiedlichen Bedeutungen versehen, sondern auch sukzessive verräumlicht wurde. Mithin bestand eine Wechselbeziehung zwischen Meer- resraum und internationalen Beziehungen.⁸⁰ Besonders deutlich wird dies – v. a. seit der Frühen Neuzeit – in der Etablierung von Rechtsräumen, die reguliert und kontrolliert werden mussten.⁸¹ Mit Blick auf das 19. Jahrhundert hat Jürgen Osterhammel auf die Bedeutung und lange Geschichte der großen Interaktions- und Kontakträume – vom Mittelmeer über den Atlantik bis hin zum Pazifik und Indischen Ozean – hingewiesen.

Analytische Konzepte der „Translokalität“ versuchen, die Dynamiken und „Auswirkungen von räumlicher Mobilität“ in solchen Räumen zu erfassen, indem sie unter dem Begriff der „Einrichtung“ die „Versuche der Akteure“ untersuchen, „bestimmte Räume und Muster von Handeln, Kommunikation und Vorstellung zu entwickeln oder zu bewahren.“⁸² Detailstudien zu einzelnen sozialen Akteuren oder Akteursgruppen – Dockarbeiter, Walfänger, Wanderarbeiter:innen, Aktivist:innen, Migrant:innen, Geflüchteten – reichern unser Verständnis transnationaler Interaktionsräume weiter an und beschreiben die „diskontinuierliche[n] soziale[n] Räume“⁸³, die sich entlang der Bewegungen und Beziehungen dieser Akteure aufspannten.

Für das 20. Jahrhundert wird man viele dieser Ansätze weiterdenken können. Massenmigration blieb ein zentraler historischer Prozess und wird in ihren neueren Ausprägungen im interdisziplinären Feld der *Migration Studies* untersucht. Dabei haben raumbezogene Analysen von Migrationsregimen, die sowohl ortsgebundene Wahrnehmungen und Aushandlungsprozesse als auch konkrete, lokal-situative Praktiken des „doing migration“ sowie deren übergeordnete rechtliche, politische, kulturelle und sozio-ökonomische Rahmenbedingungen thematisieren, besondere Relevanz. Neuere Studien zur Geschichte der Bundesrepublik Deutschland beschreiben aber auch die konkreten sozialen All-

⁸⁰ Philip E. Steinberg, *The Social Construction of the Ocean* (Cambridge: Cambridge University Press, 2001).

⁸¹ Vgl. Michael Kempe, *Fluch der Weltmeere: Piraterie, Völkerrecht und internationale Beziehungen 1500–1900* (Frankfurt am Main: Campus, 2010); Janice E. Thomson, *Mercenaries, Pirates, and Sovereigns: State-Building and Extraterritorial Violence in Early Modern Europe* (Princeton: Princeton University Press, 1994); Johanna Sackel, *Wem gehört das Meer? Globale Ressourcen und die dritte UN-Seerechtskonferenz (1968–1994)* (Berlin: De Gruyter, 2022).

⁸² Ulrike Freitag und Achim von Oppen, „Translokalität als ein Zugang zur Geschichte globaler Verflechtungen“, Arbeitspapier, ZMO Berlin 2005, 2–3.

⁸³ Osterhammel, *Verwandlung*, 174–176.

tags- und Erfahrungsräume von Gastarbeiter:innen.⁸⁴ Weniger erforscht ist demgegenüber die Geschichte von Geflüchteten, Asylsuchenden und Diaspora-Gemeinschaften in den Städten Europas und Nordamerikas, deren massiver Zustrom seit den 1980er Jahren Anlass dafür war, dass sich Städte als *sanctuary cities*, Fluchtstädte, *human rights cities* oder *solidarity cities* zu entwerfen begannen. Wie schon im 18. und 19. Jahrhundert waren diese Gemeinschaften Akteure eines transnationalen sozialen Raumes, der die Welt mit Europa und Nordamerika verband. Zugleich lässt sich an ihnen studieren, wie sie im gesellschaftlichen und politischen Leben der Stadt Raumregime im Kleinen veränderten und gestalteten. Schließlich regen auch neuere Ansätze im Anschluss an die *Tourism Studies* dazu an, die Bedeutung des globalen Tourismus und seine raumverändernde Kraft stärker herauszuarbeiten. Pauschalreisen, Flugreisen, Kreuzfahrten, *wildlife tourism* oder auch der *homecoming tourism* im Atlantischen Raum schufen eigene Interaktionsräume, veränderten Orte, formten Vorstellungen von Zusammengehörigkeit, aber auch bestimmte Arten von Welt-Anschauungen und weltpolitischer Verantwortlichkeit. Hier hat sich gerade die interdisziplinäre Forschung zu grenzüberschreitenden *Mobilität(en)* als neues Paradies raumbezogener Arbeiten herausgebildet, in denen Formen räumlicher Bewegung, aber auch des Stillstands zur Sprache kommen.⁸⁵ Diese Ansätze thematisieren so eine eigene Dimension von internationalen Beziehungen, deren Raumbezüge bisher wenig Beachtung gefunden haben.

(5) Räume und Orte

Raumhistorische Studien unterscheiden in der Regel zwischen *space* und *place*, also zwischen ‚Raum‘ und ‚Ort‘. Abstrakte Modelle beschreiben Raum dabei als das „Resultat eines Konstitutionsprozesses“ zwischen Menschen und Gütern, und bestimmen demgegenüber den Ort als den Punkt, „an dem sich ein Raum konstituier[t], wobei auch mehrere Räume an einem Ort sein können, zum Beispiel durch die Anwesenheit mehrerer Gruppen, die den Ort unterschiedlich nutzen.“⁸⁶ Anders gefasst lässt sich der Ort als eine spezifische und lokalisier-

⁸⁴ Vgl. etwa Stefan Zeppenfeld, *Vom Gast zum Gastwirt? Türkische Arbeitswelten in West-Berlin* (Göttingen: Wallstein, 2021).

⁸⁵ Vgl. dazu Carolin Liebisch-Gümüş, *Mobilität/en und Mobilitätsgeschichte*, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 22.03.2022. https://docupedia.de/zg/Liebisch_Guemues_mobilitaet_v1_de_2022.

⁸⁶ So das Modell in der Raumsoziologie nach Martina Löw in der Zusammenschau von Susanne Rau, *Räume*, 63–64. Zur Unterscheidung von *space* und *place* in der deutschen Geschichte

bare Konfiguration von Räumlichkeit verstehen, in der sich Akteure, Verflechtungen, Prozesse und die mit ihnen verbundenen Mikro- und Makro-Räume in spezifischen Zeitschichtungen überlagern. „Ein Ort ist also“, wie Michel de Certeau konstatierte, „eine momentane Konstellation von festen Punkten“.⁸⁷ Orte in diesem Sinne gibt es viele in den Beziehungen zwischen Staaten und anderen Gemeinwesen: Kultplätze, Höfe und Paläste, Kongressorte und Botschaften ebenso wie Militärstützpunkte oder auch Erinnerungs- und Repräsentationsorte.

In den vergangenen Jahren ist die Wahrnehmung von Orten und Räumen in der Vormodern zusehends in den Fokus des Interesses gerückt.⁸⁸ Althistorische Arbeiten untersuchen dazu etwa die Konflikte griechischer *poleis* um den Zugang zu und die Repräsentation im Orakel von Delphi oder auch die Erschließung der Periökumene in Siedlungsstätten an den Rändern des römischen Imperiums.⁸⁹ Über Jahrhunderte hinweg wandelte sich die Form des Gesandtschaftsaustauschs, diplomatischer Audienzen und Herrschertreffen, zu deren Gelingen im Mittelalter bereits der Rahmen eines Zelts ausreichen konnte.⁹⁰ Mit der sukzessiven Herausbildung eines spezialisierten Gesandtschaftswesens am Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit gerät die Ortsgebundenheit diplomatischer Praktiken indes nochmals verstärkt in den Blick der Geschichtswissenschaft.⁹¹ So hat die Frühneuzeitforschung den *spatial turn* intensiv rezipiert und eine Reihe von Studien hervorgebracht, die zwischenstaatliche Interaktionen „vor Ort“ untersuchen. Christian Windler und Guido Braun haben exemplarisch dargelegt, wie sich in dieser Epoche multilaterale Kongressorte etablierten. Zugleich zeigen sie, wie sich diese Orte durch ihre – wenigstens vorübergehende – „Neutralität“ und relative „Sicherheit“ für alle Konfliktparteien

vgl. Sagi Schaefer, Galili Shahar und Teresa Walch (Hrsg.), *Räume der deutschen Geschichte* (Göttingen: Wallstein, 2022), 7–20.

⁸⁷ Michel de Certeau, *Kunst des Handelns* (Berlin: Merve, 1988), 218.

⁸⁸ Axel Gotthard, *In der Ferne: Die Wahrnehmung des Raums in der Vormoderne* (Frankfurt am Main: Campus, 2007).

⁸⁹ Pierre Sánchez, „Zwischen Heiligen und Amphiktyonischen Kriegen: Die regionalen Konflikte um das Heiligtum von Delphi und die Kämpfe um die Hegemonie in Zentralgriechenland“, in *Delphi: Apollons Orakel in der Welt der Antike*, hrsg. von Balbina Bäbler und Heinz-Günther Nesselrath (Tübingen: Mohr Siebeck, 2021), 233–263; Gary L. Reger, „Romans in the Egyptian Desert: From Desert Space to Roman Place“, in *Économie et inégalité: Ressources, échanges et pouvoir dans l’Antiquité Classique*, hrsg. von Pascal Derron und Sitta von Reden (Vandoeuvres-Geneva: Fondation Hardt, 2017), 115–149.

⁹⁰ Dominik Heher, *Mobiles Kaisertum: Das Zelt als Ort der Herrschaft und Repräsentation in Byzanz (10.–12. Jahrhundert)* (Münster: LIT, 2020).

⁹¹ Gregor M. Metzig, *Kommunikation und Konfrontation: Diplomatie und Gesandtschaftswesen Kaiser Maximilians I. (1486–1519)* (Berlin: De Gruyter, 2016).

qualifizierten und wie hier spezifische soziale Codes entwickelt, reproduziert und erlernt wurden, die die Aushandlung von Rang und Teilhabe der Kongressbesucher prägten und die für die Herausbildung von Diplomaten als sozialer Gruppe maßgeblich wurden.⁹² Besonders eindrücklich hat Barbara Stollberg-Rilinger die Mechanismen symbolischer Kommunikation am Beispiel des Immerwährenden Reichstags herausgearbeitet.⁹³

Eine wichtige Rolle im Alltag von Diplomatie spielen seither auch Festsäle und Sitzungsräume – von den großen Friedenskongressen in Münster/Osnabrück über den Wiener Kongress bis zu den Friedensverhandlungen in Versailles 1919.⁹⁴ Oft dienen symbolträchtige Orte der auswärtigen Repräsentation und werden symbolpolitisch und strategisch genutzt. Viele solcher Orte sind, in den Worten Fiona McConnells, „*sites that are choreographed to produce particular affective atmospheres*“: sie dienen als Inszenierungsflächen oder sollen der Herstellung gelingender diplomatischer Kommunikation dienen.

Arbeiten zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts stellen zudem die Entwicklung ständiger diplomatischer Gesandtschaften in einen Zusammenhang mit der Herausbildung von „Botschaftervierteln“ als spezifischem Raum sozialer Interaktion sowie mit der Lage und Gestaltung diplomatischer Residenzen als Reproduktionsmuster von Ansehen und Macht.⁹⁵ Zeitgeschichtliche Forschungen untersuchen derweil kulturpolitische Repräsentationsorte im Ausland wie Amerika-Häuser und Goethe-Institute⁹⁶ oder zeigen, wie Orte eher nebenbei zu Schauplätzen internationaler Beziehungen werden: Flughäfen etwa, an denen Asylsuchende stranden, Bahnhofsviertel, die zu Ankunftssorten von Migrant:innen werden, Straßen, in denen sich Protest gegen internationale Politik formiert.⁹⁷

⁹² Braun (Hrsg.), *Diplomatische Wissenskulturen*; Windler (Hrsg.), *Kongressorte*.

⁹³ Barbara Stollberg-Rilinger, *Des Kaisers alte Kleider: Verfassungsgeschichte und Symbolsprache des Alten Reiches* (München: Beck, 2008).

⁹⁴ Iver B. Neumann, *Diplomatic Sites: A Critical Enquiry* (London: Hurst, 2013).

⁹⁵ Marion Aballéa, *Un exercice de diplomatie chez l'ennemie. L'ambassade de France à Berlin 1871–1933* (Villeneuve d'Ascq: Presses universitaires du Septentrion, 2017); Jakob Hort, *Architektur der Diplomatie: Repräsentation in europäischen Botschaftsbauten 1800–1920*. Konstantinopel – Rom – Wien – St. Petersburg (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2014); Katrin Rack, *Unentbehrliche Vertreter: Deutsche Diplomaten in Paris 1815–1870* (Berlin: De Gruyter, 2017).

⁹⁶ Jens Adam, *Ordnungen des Nationalen und die geteilte Welt: Zur Praxis Auswärtiger Kulturpolitik als Konfliktprävention* (Bielefeld: Transcript 2018); Reinhild Kreis, *Orte für Amerika: Deutsch-Amerikanische Institute und Amerikahäuser in der Bundesrepublik seit den 1960er Jahren* (Stuttgart: Franz Steiner, 2012).

⁹⁷ Vgl. etwa: Carolin Liebisch-Gümüş, „Im Drehkreuz: Konflikte um Asyl und Zurückweisungen am Frankfurter Flughafen (1980–1995)“, *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 20 (2023): 85–112; David Templin, „Ankommen zwischen Bordell und Moschee:

Die Geschichte solcher Orte lässt sich produktiv mit Ansätzen der Mikrogeschichte bearbeiten. So kann sie Schlaglichter auf den sozialen Nahbereich internationaler Beziehungen werfen oder den transnationalen Verflechtungen nachgehen, die an ihnen zusammentreffen. Eine Raumperspektive öffnet damit auch neue epistemologische und erzählerische Möglichkeiten für Internationale Geschichte. „Vom Raum zu sprechen“, so Karl Schlägel, „heißt vom Nebeneinander all dessen zu sprechen, was in einem bestimmten Zeitraum oder zu einem bestimmten Datum präsent, kopräsent, koexistent ist, von der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen.“⁹⁸ Räume und konkrete Orte sind Kreuzungspunkte der vielen Dimensionen und Prozesse von Geschichte: „Am Ort“, so Schlägel, „läuft alles zusammen, der Raum umschließt alle Sphären. Der Ort erzieht zum Denken des Nebeneinander, zum Denken der noch nicht reduzierten Komplexität.“⁹⁹ Der Blick auf Räume öffnet so auch einen neuen analytischen Zugang für Internationale Geschichte, der das Nebeneinander und Ineinander von Prozessen und Dynamiken am Beispiel eines konkreten Raumes oder Ortes sichtbar macht, wie es etwa Timothy Snyder in seiner Geschichte der „*Bloodlands*“ versucht hat.¹⁰⁰

(6) **Imaginationen**

Die Geschichte von Räumen war in den internationalen Beziehungen immer eng verknüpft mit spezifischen Raumvorstellungen und *Imaginationen*, in denen sich Vorstellungen über die Ordnung der Welt und Ansprüche auf Räume manifestierten. In der Perspektive der Internationalen Geschichte ist es daher ebenso wichtig, nach Genese und Wandel der jeweiligen historischen Raumvorstellungen zu fragen, die internationale Beziehungen geprägt haben. Eine wichtige Rolle für die Strukturierung solcher Vorstellungen spielten vor allem Karten, die Gegenstand einer kaum mehr zu überblickenden Forschung sind. Die langen historischen Grundlinien kartographischer (Alltags-)Praxis werden seit 1987 in einer umfassenden, an der University of Wisconsin/Madison angesiedelten „*History of Cartography*“ herausgearbeitet. Band 1 widmete sich „*Cartogra-*

Bahnhofsviertel westdeutscher Großstädte als Räume der Migration in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts“, *Archiv für Sozialgeschichte* 64 (2024): 169–208.

98 Karl Schlägel, „Kartenlesen, Raumdenken: Von einer Erneuerung der Geschichtsschreibung“, *Merkur: Zeitschrift für europäisches Denken* 636 (2002): 308–318, Zitat 314.

99 Ebd.

100 Timothy Snyder, *Bloodlands: Europe between Hitler and Stalin* (New York: Basic Books, 2010).

phy in Prehistoric, Ancient, and Medieval Europe and the Mediterranean“ – inzwischen ist das Projekt im 20. Jahrhundert angekommen.¹⁰¹ Während Überblickswerke eine Geschichte der Kartographie „von der Papyrusrolle bis zum GPS“¹⁰² versprechen, existiert auch eine wachsende Zahl epochenspezifischer Einzelstudien zum Wandel kartographierter Vorstellungswelten, dem Erzählsystem der Kartographie im Grenzbereich von Fakten und Fiktionen sowie den politischen Implikationen dieser Imaginative.¹⁰³

In der Geschichtsschreibung zum 19. und 20. Jahrhundert lassen sich drei zentrale Forschungsstränge herausstellen: Viele Arbeiten untersuchen Karten, erstens, als Träger bestimmter „Topographien der Nation“.¹⁰⁴ Dabei zeigt etwa Catherine Dunlop, wie die Kartierung von Grenzen zu einem zentralen Faktor der politischen Kommunikation im Europa des Zeitalters der Revolutionen avancierte. Allerdings waren Karten stets mehr als nur Werkzeuge staatlicher Nationalismen. Abseits zentralistischer Planungen dienten sie auch der alltäglichen Selbstvergewisserung. So erfasste, wie Dunlop zeigen kann, die „Kartophilie“ breite gesellschaftliche Schichten, wobei sich das Medium alsbald „von den vergoldeten Kartenräumen der königlichen Paläste und den bewachten Hauptquartieren der Generalstäbe der Armeen“ in die geographischen und historischen Fachgesellschaften des Bürgertums und bis in die Schulen, sogar in ländlich geprägten Regionen, ausbreitete. Der Siegeszug der Karten veränderte, wie Europäer die Länder um sie herum betrachteten, beförderte Konzepte von „Heimat“ und „Nation“ und prägte das bisweilen spannungsreiche Verhältnis zu territorialen Anrainern und der weiten „Welt“.¹⁰⁵ Ein zweiter Forschungsstrang untersucht imperiale Karten, sei es in ihrer Funktion als Mittel der kolonialen

101 John B. Harley und David Woodward (Hrsg.), *Cartography in Prehistoric, Ancient, and Medieval Europe and the Mediterranean* (Chicago: Chicago University Press, 1987); Mark Monmonier (Hrsg.), *Cartography in the Twentieth Century* (Chicago: Chicago University Press, 2015).

102 Reinhart Barth, *Die Vermessung der Erde: Die Geschichte der Kartografie von der Papyrusrolle bis zum GPS* (Köln: Delphin, 2018).

103 Vgl. als Überblick exempl. Ivan Kupčík, *Alte Landkarten: von der Antike bis zum Ende des 19. Jahrhunderts – ein Handbuch zur Geschichte der Kartographie* (Stuttgart: Franz Steiner, 2011); Julia Mia Stirnemann, *Über Projektionen: Weltkarten und Weltanschauungen* (Bielefeld: Transcript, 2018); Jörg Dünne, *Die kartographische Imagination: Erinnern, Erzählen und Fingieren in der Frühen Neuzeit* (München: Fink, 2011); Jens Schneider, „Raum und Grenze: Vergleichende Überlegungen im mittelalterlichen Reich“, in *Die Zukunft der Kartographie: Neue und nicht so neue epistemologische Krisen*, hrsg. von Marion Picker, Véronique Maleval und Florent Gabaude (Bielefeld: Transcript, 2013), 177–198.

104 David Gugerli und Daniel Speich, *Topografien der Nation: Politik, kartografische Ordnung und Landschaft im 19. Jahrhundert* (Zürich: Chronos, 2002).

105 Vgl. Catherine Dunlop, *Cartophilia: Maps and the Search for Identity in the French-German Borderland* (Chicago: Chicago University Press, 2015), 4–12.

Raumerschließung, sei es als Medien zur Kultivierung eines ‚imperial mind‘.¹⁰⁶ Andere Forschungen untersuchen, drittens, die Zusammenhänge von Raumwissen, Geopolitik und militärischer Kriegsführung.¹⁰⁷ Ein Band von Christof Dipper und Ute Schneider zu „Kartenwelten“ greift alle diese Dimensionen auf und illustriert die lange Tradition kartenbezogener Forschung, auf die die Internationale Geschichte zurückgreifen kann.¹⁰⁸ Der bereits erwähnte neuere Band von Iris Schröder, Felix Schürmann und Wolfgang Struck dehnt diese Tradition auf die maritime Welt aus.¹⁰⁹

Einen anderen Zugang bieten Forschungen zum Thema *mental maps*.¹¹⁰ Steven Casey und Jonathan Wright zum Beispiel nutzen das Konzept der *mental maps*, um den Wahrnehmungshorizont politischer Akteure während der Weltkriege sowie im Kalten Krieg zu erheben, und analysieren diesen im Hinblick auf geographische, ideologische, biographische, kulturelle, wirtschaftliche Prägungen und Vorannahmen.¹¹¹ Zum anderen eröffnen sich hier Fragen danach, wie die *mental maps* historischer Akteure politische Entscheidungen prägten und welche sozialen und strukturellen Mechanismen der Bildung solcher kognitiver Landkarten zugrunde lagen.¹¹² Dass Karten komplexe semiotische Gebilde und – im Anschluss an die Thesen des US-amerikanischen Historikers John Brian Harley – auch als „machtvolle“ Gebilde zu verstehen und demnach „niemals neutral“ sind,¹¹³ hat die Forschung dazu veranlasst, die kartographischen Vor-

¹⁰⁶ Vgl. neben den bereits oben erwähnten Arbeiten aus der jüngeren Kolonialgeschichte exemplarisch: Matthew H. Edney, *Mapping an Empire: The Geographical Construction of British India, 1765–1843* (Chicago: Chicago University Press, 1997); Akerman, *The Imperial Map*; von Brescius, *German Science in the Age of Empire*; Martin Jeske, *Ein Imperium wird vermessen: Kartographie, Kulturtransfer und Raumerschließung im Zarenreich (1797–1919)* (Berlin: De Gruyter, 2023); Mashid Mayar, *Citizens and Rulers of the World: The American Child and the Cartographic Pedagogies of Empire* (Chapel Hill: University of North Carolina Press, 2022).

¹⁰⁷ Vgl. etwa: Oliver Kann, *Karten des Krieges: Deutsche Kartographie und Raumwissen im Ersten Weltkrieg* (Paderborn: Schöningh, 2020).

¹⁰⁸ Christof Dipper und Ute Schneider (Hrsg.), *Kartenwelten: Der Raum und seine Repräsentation in der Neuzeit* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2006).

¹⁰⁹ Schröder, Schürmann und Struck (Hrsg.), *Jenseits des Terrazentrismus*.

¹¹⁰ Zu diesem Ansatz vgl. allg. Roger M. Downs und David Stea, *Maps in Minds: Reflections on Cognitive Mapping* (New York: Harper & Row, 1977).

¹¹¹ Steven Casey und Jonathan Wright (Hrsg.), *Mental Maps in the Early Cold War Era, 1945–68* (New York: Palgrave, 2011).

¹¹² Vgl. Luis da Vinha, *Geographic Mental Maps and Foreign Policy Change: Re-Mapping the Carter Doctrine* (Berlin: De Gruyter, 2017).

¹¹³ Frithjof Benjamin Schenk, „Mental Maps: Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung“, *Geschichte und Gesellschaft* 28,2 (2002): 493–514, hier: 495–496.

stellungswelten und Ordnungsmuster auch in Europa näher zu untersuchen. Dabei sind sowohl die Grenzziehungen Europas als auch die Imagination von Großräumen und -reichen von Identitätsdiskursen geprägt, die sowohl die Bedeutung von Zentrum und Peripherie neu verhandeln als auch die Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Osten und Westen, Norden und Süden zu vermessen suchen. Die Rede von Barbaren und Zivilisierten, von „natürlichen Ländern“ und „Kulturnationen“ sind Ergebnis dieser imaginativen Verräumlichungspraxis.

Zuletzt sind auch Raumsemantiken, mittels derer Raumvorstellungen historisch strukturiert wurden, eine wichtige Dimension. „Orient“, „der Westen“, „Afrika“, „Europa“ oder auch neuere Semantiken wie „globaler Süden“ sind und waren raumbezogene Denkfiguren, in denen sich Vorstellungen von Abgrenzungen und Zugehörigkeiten manifestierten und mit denen sich komplexe Prozesse der normativen Hierarchisierung kulturell-politischer Großräume verbanden.¹¹⁴ Dabei ließe sich unter Rückgriff auf Ansätze der *Critical Geopolitics* untersuchen, wie in den Diskursen historischer Akteure „geopolitische Weltbilder sprachlich konstruiert werden, wie in Form geographischer Regionalisierungen und Abgrenzungen neue politische Räume entworfen werden und wie diese diskursiven Konzepte dann in der politischen Arena ihre Wirksamkeit entfalten.“ *Critical Geopolitics Studies* fragen nach den „Entstehungszusammenhängen geopolitischer Argumentationen und Weltbilder“ und wollen aufzeigen, „wie politische Akteure ihre territorialpolitischen Interessen mit Mitteln der geopolitischen Argumentation, mit einer geographischen Zusammenhangs- und Trennungs-Rhetorik absichern, um deren vermeintliche Schlüssigkeit und Richtigkeit zu ‚beweisen‘.“¹¹⁵ Internationale Geschichte kann an solche Ansätze anschließen und hätte nicht zuletzt für die Geschichte des 20. Jahrhunderts ein reiches historisches Anschauungsmaterial zur Verfügung, das empirisch noch zu erfassen wäre.

¹¹⁴ Siehe dazu bspw. Frank Becker, Darius Harwardt und Michael Wala (Hrsg.), *Die Verortung der Bundesrepublik: Ideen und Symbole politischer Geographie nach 1945* (Bielefeld: Transcript, 2020).

¹¹⁵ Mathias Albert, Paul Reuber und Günter Wolkersdorfer, „Kritische Geopolitik“, in *Theorien der Internationalen Beziehungen*, hrsg. von Siegfried Schieder und Manuela Spindler (Leverkusen: UTB, 2018), 551–578, Zitate 561. Vgl. auch Reuber, *Politische Geographie*, Kapitel 7.

Perspektiven

Die in diesem Band versammelten Beiträge sprechen vor allem drei der hier diskutierten Dimensionen an: Drei Beiträge untersuchen frühe Formen von Raumpolitik (Christian Reitzenstein-Ronning, Sandra Schieweck-Heringer, Lena Oetzel), drei Beiträge untersuchen Orte internationaler Beziehungen (Mathias Häußler, Till Knobloch, Lene Faust/Christian Franke), drei Beiträge zeichnen den Wandel historischer Raumvorstellungen nach (Alexandr Osipian, Katrin Kleemann, Sönke Kunkel/Johanna Sackel). Die Beiträge sind gedacht als Explorationen, die Erkenntnispotenziale und Möglichkeiten einer auf Räume blickenden Internationalen Geschichte ausloten wollen, ohne einen rigiden raumtheoretischen Ansatz zu vertreten.

Am Anfang des Bandes, im Teil I zu Raumpolitik, stehen dabei drei Beiträge, die den Wandel der Beziehungen zwischen Staaten und anderen Gemeinwesen von der Antike bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts erörtern. So untersucht Christian Reitzenstein-Ronning am Beispiel von Verbannungen den Wandel von Raumpolitik in der antiken Welt zwischen dem 2. Jh. v. Chr. und dem 1. Jh. n. Chr. Sein Beitrag arbeitet den Wandel antiker Raumvorstellungen heraus und zeigt auf, wie die soziale und rechtliche Praxis von Verbannungen in den Wandel der Außenbeziehungen Roms eingebettet war. In der Praxis von Verbannungen kamen außenpolitische Raumkonzeptionen zum Vorschein, die sich zwischen dem republikanischen Rom, der hellenistischen Poleis und dem imperialen Rom grundlegend unterschieden. Der zweite Beitrag von Sandra Schieweck-Heringer beleuchtet die Aushandlung von Herrschaftsgrenzen im iberischen Königreich Kastilien zwischen den Jahren 1140 und 1400. Grenzvereinbarungen waren ein zentrales Element der Außenbeziehungen des Königreichs Kastilien. Schieweck zeigt, wie sie Raumansprüche regelten und Gebietsrechte, -zuständigkeiten, -pflichten und lehnsrechtliche Abhängigkeiten definierten. Ihr Beitrag bietet damit einen Blick auf einen zentralen Mechanismus von Raumpolitik im mittelalterlichen Kastilien. Lena Oetzel diskutiert am Beispiel des Westfälischen Friedenskongresses Möglichkeiten der Erforschung der räumlichen Dimension von Diplomatie. Friedensverhandlungen finden in Räumen statt, doch werden solche Räume selten untersucht. Konkret identifiziert Oetzel sechs mögliche Perspektiven einer Raumgeschichte des Friedenskongresses, die dazu beitragen könne, 1) diplomatische Handlungsräume, 2) Gestaltungsmöglichkeiten der Gesandten, 3) Orte des Verhandelns, 4) Machtverhältnisse, 5) Inklusions- und Exklusionsmechanismen, und 6) Kommunikationswege besser zu verstehen.

Teil II des Bandes steht unter dem Oberbegriff der Orte. Mathias Häußler untersucht die Geschichte der beiden Kurstädte Wiesbaden und Baden-Baden, die im internationalen Tourismus des 19. Jahrhunderts eine führende Rolle einnahmen. Häußler zeigt, wie sich beide Städte als internationale Begegnungsorte positionierten und beschreibt die damit verbundenen Veränderungen im Stadtraum. Mit dem Glücksspielverbot im Kaiserreich änderte sich der Charakter beider Städte und sie wandelten sich zu Orten der patriotischen Selbstinszenierung, doch blieb der internationale Tourismus eine wichtige Einnahmequelle. Till Knobloch untersucht den Berghof als einen eigenen Ort von Außenpolitik. Außenpolitische Fragen und Entscheidungen werden nicht im luftleeren Raum getroffen und verhandelt, so Knobloch, sondern werden durch persönliche Beziehungen, Befindlichkeiten und Stimmungen beeinflusst. Diese wiederum werden durch Orte und Umgebungen mitgeprägt. Knobloch sieht in der hermetischen Abgeschiedenheit der „Berghof-Blase“ und der immer gleichen Alltagsroutinen eine wichtige Voraussetzung für den erratischen, größenwahnsinnigen Charakter der NS-Außenpolitik. Zugleich zeigt er auf, wie der Berghof anlässlich diplomatischer Empfänge als Kulisse von Außenpolitik in Szene gesetzt wurde. Lene Faust und Christian Franke untersuchen den catanesischen Wochenmarkt „Fera o'luni“ als einen lokalen Mikroraum internationaler Beziehungen. Märkte, so argumentieren sie, sind besonders geeignet, um die lokalen Auswirkungen von globalen Makroprozessen zu untersuchen, weil auf ihnen globale Konnektivität konstituiert und erfahrbar wird. Ihr Beitrag zeigt auf, wie europäische Integration, Globalisierung und Migration die ökonomische Geographie Cataniens sowie den Markt in den letzten drei Jahrzehnten grundlegend verändert haben. Gleichwohl sehen sie eine bemerkenswerte Kontinuität sozialer Raumordnungsmechanismen, die dazu beigetragen hat, Traditionalität und Authentizität des Marktes zu erhalten.

Teil III widmet sich der Geschichte von Raumvorstellungen und Imaginarien. Alexandre Osipian rekonstruiert in seinem Beitrag die lange Ideengeschichte von „Noworossija“, einer Idee, die von Putin und der extremen Rechten im Zusammenhang mit dem Krieg in der Ukraine immer wieder beschworen wird und bis in die Zeiten Katharinas der Großen zurückreicht. Die Provinz „Noworossija“ gliederte die eroberten osmanischen Provinzen in das russische Reich ein, sollte mittels der Umbenennung von Orten nach antikem Vorbild Katharinas aufgeklärten Absolutismus demonstrieren und diente so letztlich auch der Legitimation der Landnahme. Osipian interpretiert die Idee von „Noworossija“ als Ausdruck eines russischen *geopolitical imaginary*, das in der Region rund um die Krim seit vielen Jahrhunderten einen „beweglichen Grenzraum“ („*movable borderland*“) sieht, der als Pufferzone gegen ausländische Mächte dienen soll. Im Mittelpunkt des Beitrags von Kathrin Kleemann steht der historische

Wandel von Vorstellungen über die Tiefsee vom 19. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert. Populäre, literarische Beschreibungen des Lebens am Meeresboden prägten seit dem 19. Jahrhundert vielerorts Vorstellungen der Tiefsee, formierten und wandelten sich aber im Zusammenspiel mit wissenschaftlichen Expeditionen und dem damit verbundenen Wissenszuwachs über den Meeresboden. Wie Kleemann herausarbeitet, spielten dabei für die Wissensgenese einerseits nationale Prestigevorhaben und andererseits internationale Kooperationen eine zentrale Rolle. Auch der Beitrag von Sönke Kunkel und Johanna Sackel widmet sich dem maritimen Raum, der nun allerdings aus kultur- und wissenschaftlicher Perspektive als Ressourcenraum verstanden wird. Anhand der sich ausbildenden „Fischereidiplomatie“ der 1970er und 1980er Jahre arbeiten die Autor:innen heraus, wie postkoloniale Küstenstaaten wie die Seychellen mittels seerechtlicher Bestimmungen zum Gegenstand und Akteur geopolitischer Interessen wurden. Jenseits militär- und sicherheitsstrategischer Überlegungen waren es, wie Sackel und Kunkel zeigen, internationale Vereinbarungen im Gefolge wissenschaftlicher Forschungsvorhaben, die Frankreich und der Bundesrepublik den Weg zur Erschließung und kommerziellen Ausbeutung mariner Ressourcen ebnen sollten. Damit konturiert der Beitrag das folgenreiche Zusammenspiel von Geopolitik und Wissenschaftsdiplomatie für die jüngste Zeitgeschichte.

Gemeinsam ist allen Beiträgen das Anliegen, Räume nicht allein als statische Hintergrundrahmen zu betrachten, in die historisches Geschehen eingespannt ist, sondern als historisch gemacht, durch die grenzüberschreitenden Interaktionen und Beziehungen von Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur geformt und damit immer auch als veränderbar zu begreifen. Die Autor:innen dieses Bandes möchten Internationale Geschichte damit an laufende Forschungen in der Raumgeschichte anschließen. Internationale Geschichte, so wollen wir zeigen, kann eigene Perspektivierungen und Akzentuierungen zu raumhistorischen Forschungen beitragen – sie müsste dafür aber anfangen, sich auch fokussierter als bisher mit Raumfragen auseinanderzusetzen.